AUSGABE 04 | 2012

HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

HHU*alumni*

INFORMATIONEN FÜR EHEMALIGE DER HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

NEUES HEINE-DENKMAL:
Narrenschelle, Zensurschere und ein Buch aus Bronze

- **DOKTORARBEIT ÜBER SICHERHEITSFIRMEN:** Private Military Companies und das Völkerrecht
- **FORSCHUNG AM HISTORISCHEN INSTITUT:** Nordrhein-Westfalen als Einwanderungsland
- **FORSCHUNGSVERBUND IN DER MEDIZIN:** „Centre for Health and Society“ gegründet

Der Weg zurück an die Universität

JOBPORTAL STELLENWERK UND RECRUITMENT SERVICE:

Falls Sie als Alumnus/Alumna selbst in der Funktion als Arbeitgeber oder stellvertretend für „Ihr" Unternehmen kurzfristig nach Nachwuchskräften suchen, sind Sie herzlich eingeladen unser Jobportal „Stellenwerk" zu nutzen. Das Jobportal www.stellenwerk-duesseldorf.de der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gibt die Möglichkeit über Ihre Anzeige auf flexible Aushilfskräfte, qualifizierte Assistent/-innen, Werkstudent/-innen, Praktikant/-innen, Volontär/-innen und Trainees zu treffen. Auch Angebote für Absolvent/inn/en können hier veröffentlicht werden – sowie Banner für die Weiterleitung auf Ihre Unternehmenshomepage gebucht werden.

Angebote für Examensarbeiten können kostenfrei inseriert werden! Ebenfalls kostenfrei können private Anzeigen veröffentlicht werden. Alle weiteren Informationen erhalten Sie online unter:

- www.stellenwerk-duesseldorf.de

So sieht es aus: das Jobportal „Stellenwerk" der HHU Düsseldorf im Internet.

CAREER SERVICE – SIE ALS REFERENT!

Wollen Sie als Alumnus/Alumna über Ihre Praxis berichten? Wie haben Sie den Wechsel zwischen Studium und Beruf erlebt? Gibt es Dinge, die Sie den aktuell Absolvierenden „mit auf den Weg" geben wollen? Als Alumnus oder Alumna sind Sie jederzeit eingeladen – an Ihre Heimatuniversität, der HHU! Veranstaltungen mit Alumni werden besonders beworben, auf Wunsch erhalten Sie eine Bestätigung Ihres Vortrags/Seminars/Aktion – und natürlich eine „gebührende" Ankündigung in allen unseren Medien (virtuelles Vorlesungsverzeichnis, Homepage etc.).

Kommen Sie mit uns ins Gespräch! Gerne beraten wir Sie, welche der angebotenen Möglichkeiten für Sie von Interesse sein könnten:

- www.hhu.de/careerservice

Der Career Service der Heinrich-Heine-Universität führt Veranstaltungen mit Arbeitgebern und Unternehmen durch, die auf der Suche nach Nachwuchskräften (Praktikanten, Werkstudenten, Trainees, Volontäre, Berufsstarter etc.) sind. Verschiedene Veranstaltungsformen werden hierfür angeboten:

- Unternehmenspräsentation
- Praxisvorträge „Praxis jetzt! Aktuelle Praxisdiskussion"
- Workshops
- Campusmesse der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
- Career Lunch/Career Dinner
- Unternehmensbesichtigungen – „Vor Ort bei …"
- (Pflicht-) Praktika
- Individuelle Konzepte

+ + + Noch kein Alumni-Mitglied? Jetzt kostenlos anmelden unter www.hhu.de/alumni + + +

Editorial

Foto: Clemens Hess

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Im traurigen Monat November war's/Die Tage wurden trüber/Der Wind riß von den Bäumen das Laub/Da reist ich nach Deutschland hinüber." So beginnt das berühmte satirische Versepos „Deutschland. Ein Wintermärchen" von Heinrich Heine. Er schrieb es 1844, Hintergrund war seine Reise von Paris nach Hamburg ein Jahr zuvor. Nicht ganz im November, aber am 28. Oktober, kam Heine in ganz besonderer Form auf den Campus der Universität, die seinen Namen trägt. Da wurde das neue Heine-Denkmal des Düsseldorfer Künstlers Bert Gerresheim montiert. Es war übrigens ein ähnlich trüber Tag, wie ihn der Dichter beschreibt.

Von dem markanten Denkmal in Buchform handelt unsere Titelgeschichte. Wird es ähnliche kontroverse Reaktionen hervorrufen wie das Heine-Monument, das Bert Gerresheim 1981 schuf und das am Düsseldorfer Schwanenmarkt seitdem an den Dichter erinnert?

Dann berichten wir über eine wichtige Tagung: Vom 27. bis 29. September trafen sich in der Heinrich-Heine-Universität die Kanzlerinnen und Kanzler der deutschen Universitäten. Ihr Rahmenthema war die bauliche Sicherung und Entwicklung der Hochschulen. Verabschiedet wurde ein gewichtiges Positionspapier, die „Düsseldorfer Erklärung". Mehr dazu auf den nächsten Seiten.

Und natürlich geht es, zu Beginn des Wintersemesters, um „die Neuen" auf dem Campus. Daten, Zahlen und Fakten zu den Erstsemestern finden Sie in der Campus-Rubrik. Dort können Sie auch Interessantes über ein Projekt junger Geschichtsstudenten erfahren: Sie erarbeiten ein Konzept zu einem „Mobilitätsmuseum", geplant in einem der ältesten Bahnhöfe Deutschlands (1838) im Düsseldorfer Stadtteil Gerresheim, bei dem sich alles um Migration, um Zuwanderung und Bevölkerungsbewegungen dreht.

Und wie sieht es in ganz Nordrhein-Westfalen aus? Ist das Bindestrichland, von der britischen Besatzungsmacht 1946 in der „Operation Marriage" zwangsgegründet, ein Einwanderungsland? Wo kamen die Menschen her, die an Rhein und Ruhr den Wohlstand der deutschen Westrepublik wesentlich mitschufen? Alles Themen einer Studie zur Migration in NRW, die wir hier vorstellen.

Auf den Seiten der Medizinischen Fakultät können Sie unter anderem über das Phänomen von Alters-Leukämie und das Resümee eines Sonderforschungsbereiches lesen.

Aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät berichten wir über einen neuen Alzheimer-Test, die Entwicklung von Operations-Phantomen und wie man Sterne auf der Erde erforschen kann.

Das Düsseldorfer Institut für Wettbewerbsökonomie (DICE) und die Industrie- und Handelskammer Düsseldorf luden am 25. September gemeinsam zum ersten „Forum Ordnungspolitik", Redner der Veranstaltungspremiere war Günther Oettinger, EU-Kommissar für Energie. Mehr dazu auf den Seiten der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

Schließlich die Juristen. Wir stellen eine Doktorarbeit aus dem Völkerrecht vor, die sich mit einem Thema befasst, das immer mehr in den Blickpunkt von Presse und Politik rückt: „Private Military Companies", private Sicherheitsunternehmen, die mittlerweile vielfach Kombattantenstatus haben.

Neugierig geworden?

Ihr Rolf Willhardt

Rolf Willhardt
Redaktionsleiter

TITEL

SEITE 26 – 30

26 In Bronze gegossen: Das „Buch Heine“

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper und Bert Gerresheim, der das neue Heine-Denkmal schuf.

Foto: Stefan Klinke

CAMPUS

SEITE 06 – 17

06 „Wissenschaft selbst ist der Wahrheit verpflichtet.“
08 Über 6.100 neue Studierende
10 Doppelte Abiturjahrgänge: Beratung und Qualität des Studiums im Fokus
12 „Düsseldorfer Erklärung“ verabschiedet
14 Kleiner Bahnhof, ganz groß
16 „Lange Nacht der Industrie 2012“: „Nutzpflanzen der Zukunft“

Internationales
17 HHU und Hamamatsu University School of Medicine besiegeln Partnerschaft
17 EAIE-Konferenz 2012 in Dublin

„Lange Nacht der Industrie“: Vortrag über „Nutzpflanzen der Zukunft“

Foto: Kommunikationsabteilung

FAKULTÄTEN

SEITE 18 – 45

Juristische Fakultät
18 Die Wildgänse und das Völkerrecht

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
22 OP-Training an neuartigen Phantomen
23 Forschungsförderung für den frühen Nachweis der Alzheimer-Demenz
24 Publikation in „Physical Review Letters“: Sterne auf der Erde erforschen
25 „Ernst-Jäger-Stiftung“ fördert chemische Forschung

Forschungsförderung für frühen Alzheimer-Nachweis

Foto: Forschungszentrum Jülich

FAKULTÄTEN

SEITE 18 – 45

Foto: privat

NRW-Landesgeschichte ist auch Migrationsgeschichte

Philosophische Fakultät

31 Wenn Max und Moritz Shmuel und Shmerke heißen

32 Wo Urgroßvater Simon sein Glück machte

Medizinische Fakultät

36 „Music is the power of life!“

37 DFG-Forschergruppe für weitere drei Jahre verlängert

38 Dreiländer-Forschungsverbund feierte zehnjähriges Jubiläum

40 „Von der Mausklinik zum Krankenbett“

41 Medizinische Fakultät gründete Centre for Health and Society

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

42 Ideell motiviertes Nebengeschäft?

44 Wartungsarbeiten über das Internet

45 Aktuelle Herausforderungen für die europäische Energiepolitik

Foto: Uli Oberländer

Altersleukämie: Weltweit größtes MDS-Register im UKD

PERSONALIA

SEITE 47 – 51

47 Ernennungen: Prof. Heiß, Prof. Plag

48 Ehrung: Prof. Cepl-Kaufmann

49 Ruhestand: Prof. Siepe, Ehrung: Prof. Roth

50 Ausschreibungen: Hempel-Stiftung, Heynen-Preis

51 Ernennungen, Forschungssemester

03 Editorial

46 Neuerscheinungen im Düsseldorfer Universitätsverlag (dup)

51 Impressum

„Wissenschaft selbst ist der Wahrheit verpflichtet.“

Eröffnung des Akademischen Jahres 2012/2013

VON INA GAWEL

Zum dritten Mal eröffnete Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper ein neues Akademisches Jahr an der Universität – und äußerte sich direkt zu dem Medienecho um die Doktorarbeit von Bundesbildungsministerin Schavan, das nicht spurlos an der HHU vorbeizog. Von einem Vertrauensbruch sprach der Rektor; aber auch davon, dass Prominenz nicht den Anspruch auf wissenschaftliche Wahrheit verdrängen darf.

Dennoch zeigte sich Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper optimistisch in die Zukunft blickend, genauer gesagt: in das Jubiläumsjahr der Universität, das 2015 ansteht. Bevor die HHU ihr fünfzigjähriges Bestehen feiert, sei es indes an der Zeit zu fragen: „Was erreicht man bis dahin?“

Trotz der enormen Umbaumaßnahmen, die derzeit für Raumverlegungen und abgesperrte Bereiche sorgen, soll allen Studierenden eine gute Ausbildungsstätte geboten werden. Oder, anders gesagt: Durch die steigende Anzahl der Erstsemester müssen mehr Räumlichkeiten geschaffen werden. Nachwuchsakademiker wie auch Studierende der höheren Semester brauchen Platz und kosten Geld, deswegen müsse man nicht nur „die bauliche Situation auf dem Campus, sondern auch die Finanzen im Blick halten.“ Vor allem die Arbeit mit jungen Wissenschaftlern sei der Kern seiner eigenen Begeisterung, so der Rektor, der die Veränderungen an der HHU als Hand in Hand gehend sieht mit der Nachwuchspflege: „Sonderforschungsbereiche flattern nicht vom Himmel.“

> „Sonderforschungsbereiche flattern nicht vom Himmel.“

Aber nicht nur durch die Erstsemester in jedem Jahr finde ein „Generationswechsel“ statt, erklärte er als Auftakt für die Verabschiedung der ehemaligen Prorektoren. Der Politikwis-

Generationswechsel: Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung zum Akademischen Jahr 2012/2013 stellte der Rektor die 2011/2012 neu berufenen Professorinnen und Professoren vor.

Fotos: Jana Bauch

Der Mediziner Prof. Dr. Klaus Pfeffer war Prorektor für Strukturentwicklung. Er wurde mit der Ehrenmedaille ausgezeichnet.

Auch der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Ulrich von Alemann erhielt die Ehrenmedaille der Universität. Er war Prorektor für Lehre und Studienqualität.

senschaftler Prof. Dr. Ulrich von Alemann (Prorektor für Lehre und Studienqualität) und der Mediziner Prof. Dr. Klaus Pfeffer (Prorektor für Strukturentwicklung) wurden noch einmal vorgestellt und für ihr erfolgreiches Wirken mit der Universitätsmedaille bedacht.

Prof. Dr. Michael Baurmann, Vorsitzender des Senats, dankte in seinem anschließenden Grußwort nicht nur den Verabschiedeten für die „außerordentlich erfreuliche und produktive“ Zusammenarbeit mit dem Gremium, er rief zudem in Erinnerung, was der Grundstein für universitäres Lernen und Forschen sei: der Respekt für die Leistung anderer und die Ehrlichkeit bei den eigenen Leistungen. „Wir müssen auch denen Signale senden, die durch Geldgier oder Eitelkeit die Glaubwürdigkeit der Universität in Frage stellen.“

Nach dem Grußwort wurden die Beteiligten des aktuellen Generationswechsels vom Rektor vorgestellt: Die 2011/2012 neu berufenen Professorinnen und Professoren erhielten ihr Willkommensgeschenk. Zum Abschluss stellte Prof. Dr. Andreas Weber, Sprecher des Exzellenzcluster CEPLAS, in seinem Vortrag „Pflanzenforschung zur Sicherung der Welternährung“ eines der Hauptforschungsprojekte vor. Überlegungen zur Gewinnung der idealen Nutzpflanze wurden von ihm

Vortrag „Pflanzenforschung zur Sicherung der Welternährung“

ebenso präsentiert wie die Forschungspartner von CEPLAS, namentlich die Universität zu Köln, das Forschungszentrum Jülich und das Max-Planck-Institut für Pflanzenzüchtungsforschung Köln.

Nach dem offiziellen Teil folgte ein Empfang im Roy-Lichtenstein-Saal. P. S.: Das Barockensemble des Universitätsorchesters hatte die Veranstaltung mit Bachs 3. Brandenburgischem Konzert stilvoll eröffnet.

Anzeige

Über 6.100 neue Studierende

Illustration: istockphoto.com – A-Digit

VON CAROLIN GRAPE

Am 8. Oktober begann an der Heinrich-Heine-Universität offiziell der Vorlesungsbetrieb des Wintersemesters 2012/2013. Traditionell begrüßte am Vormittag Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper die neuen Studierenden, nicht in einem Hörsaal, sondern im dicht gedrängten Foyer des Gebäudes 25.22. Wer nicht direkt die Bühne im Blick hatte, konnte das Geschehen über die diversen Monitore verfolgen.

Zu Beginn und als furioser Auftakt der Veranstaltung trommelte die Taiko-Gruppe WADOKYO des Hochschulsports, was das Zeug hielt. Im Anschluss hieß der Rektor die neuen Studierenden herzlich willkommen und forderte sie auf: „Seien Sie keine Leisetreter, sondern melden Sie sich zu Wort – wie der Namenspatron unserer Universität! Gehen Sie Ihr Studium mit Verve an und leben Sie das Uni-Leben intensiv!“ Er wünschte allen einen guten Studienstart und viel Erfolg beim beruflichen Vorankommen und versicherte, dass die Universität auch in Zeiten stark wachsender Studierendenzahlen alles tun werde, um ein erfolgreiches Studium zu ermöglichen.

Stadtdirektor Manfred Abrahams begrüßte die neuen Studenten im Namen der Stadt Düsseldorf und betonte die enge Verflechtung von Stadt und Universität: „Wie schön, dass Sie sich für die Heinrich-Heine-Universität und für Düsseldorf entschieden haben! Hier, im Herzen der Rhein-Ruhr-Region, lässt es sich gut leben, studieren und arbeiten!“ Gutes akademisches Fachpersonal werde in der Landeshauptstadt immer benötigt – die Chancen, nach Abschluss des Studiums auch einen adäquaten Arbeitsplatz zu finden, seien hier besonders hoch.

Gut leben, studieren und arbeiten im Herzen der Rhein-Ruhr-Region

Im Anschluss stellte die Vorsitzende des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA), Yasemin Akdemir, die studentische Selbstvertretung vor. Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung,

1

Fotos: Uli Oberländer

2

Daten und Fakten zum neuen Semester

Insgesamt haben sich mehr als 6.100 Studierende (1. Fachsemester, Stand: 07.11.2012) für die HHU entschieden. Aktuell verzeichnet die Heinrich-Heine-Universität über 23.000 Gesamtstudierende, über 1.500 mehr als im letzten Wintersemester.

Ordentlich Studierende im 1. Fachsemester WS 2012/13 nach Fakultäten:

- Philosophische Fakultät: 2.679
- Juristische Fakultät: 281
- Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: 438
- Math.-Nat. Fakultät: 2.232
- Medizinische Fakultät: 497

Das Durchschnittsalter aller Studierenden an der HHU ist in den letzten Jahren fast kontinuierlich gesunken und liegt bei 25,4 Jahren, das der Studierenden im 1. Hochschulsemester bei 20,8 Jahren.

Die meisten Anfängerinnen und Anfänger im 1. Fachsemester verzeichnen die Studiengänge **Romanistik** (589 Personen), **Informatik** (473 Personen), **Biologie** (460 Personen), **Medizin** (428 Personen) und **Germanistik** (398 Personen).

Besonders gefragt waren an der HHU zu diesem WS 2012/13 folgende Fächer mit Orts-NC:

- Bachelor Psychologie
- Bachelor Medien- und Kulturwissenschaften
- Bachelor Betriebswirtschaftslehre
- Bachelor Kommunikations- und Medienwissenschaften
- Bachelor Biochemie

Prorektorin für Studienqualität und Gleichstellung, informierte über die Universitäts-Struktur wie auch über das Studium an der Heinrich-Heine-Universität. Die Düsseldorfer Hochschule sei gut gerüstet für die doppelten Abiturjahrgänge und biete an entscheidenden Punkten mehr: mehr Studienplätze (bis

Doppelte Abiturjahrgänge: die Düsseldorfer Uni ist gut gerüstet

2015 rund 5.300), mehr Platz (Modernisierung bestehender Gebäude, Neubauten – wie das geplante Studierenden Service Center), mehr Veranstaltungen, mehr Personal (bereits über 200 Stellen sowie 20 Professuren) und mehr Beratung (neue Beratungsprogramme und zusätzliche Info-Veranstaltungen, erstmals auch für Eltern von Abiturienten).

Nach dem offiziellen Begrüßungsteil überreichten Rektor, Prorektorin und Stadtdirektor stellvertretend für alle Erstsemester an die Neu-Studierenden Christina Pawlitzka und Christoph Jenkes eine Umhängetasche („Messenger Bag“) mit einem Heine-Zitat als Aufdruck: „Schlage die Trommel und fürchte dich nicht!“

Auf dem Infomarkt im Unter- und Erdgeschoss des Gebäudes präsentierten sich alle Fakultäten, zentralen Einrichtungen und Serviceeinrichtungen für Studierende. Darüber hinaus stellten sich studentische Aktivitäten und Initiativen, zum Beispiel der Unichor und der Hochschulsport, vor. Mit dabei waren verschiedene Kultureinrichtungen aus Düsseldorf und der Region sowie große Düsseldorfer Sportvereine.

1: Die Taiko-Trommlergruppe WADOKYO lieferte das Motto der Begrüßung, das Heinrich Heine-Zitat „Schlage die Trommel und fürchte dich nicht!“

2: Für alle Erstsemester gab es Erstsemestertaschen – sie konnten innerhalb der ersten 14 Tage nach Semesterbeginn im Studierenden Service Center abgeholt werden. Bei der Veranstaltung überreichten Stadtdirektor Abrahams, Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper und Prorektorin Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung zwei der Taschen stellvertretend den „Erstis“ Christina Pawlitzka und Christoph Jenkes.

3: Informationen gab es nicht nur vom AStA. So waren mit eigenen Ständen z. B. das Schauspielhaus, die Rheinoper, die Kunstsammlung NRW, Düsseldorfer Sportvereine und städtische Kulturinstitute vertreten.

Doppelte Abiturjahrgänge: Beratung und Qualität des Studiums im Fokus

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper und Prorektorin Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung begrüßten am 12. November 2012 NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze im Rahmen ihrer Hochschul-Tour zum doppelten Abiturjahrgang an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

VON JULIUS KOHL UND CAROLIN GRAPE

„Wir, die Universität Düsseldorf, haben uns konsequent und umfassend auf die Herausforderungen vorbereitet, vor denen die Universitäten durch den doppelten Abiturjahrgang in NRW im nächsten Jahr stehen", sagte Rektor Piper. „Bei meiner Hochschul-Tour zum doppelten Abiturjahrgang will ich vor Ort sehen, was gut vorankommt und wo wir als Land bei Problemen helfen können", erklärte Schulze.

Beim Stopp auf ihrer Hochschul-Tour an der HHU hat Ministerin Schulze gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrkräften mehr über die Vorbereitungen der Universität auf die doppelten Abiturjahrgänge und die Möglichkeiten eines Studiums an der HHU erfahren. „Bei den Vorbereitungen auf die doppelten Abiturjahrgänge steht für die HHU im Fokus, dass jede Generation von Studierenden in der höchstmöglichen Qualität in angemessener Zeit studieren kann", sagte Prorektorin Bauschke-Hartung. Die HHU hat dazu durch geschicktes Management nicht nur ihre räumlichen Kapazitäten erweitert, sondern auch neues Lehrpersonal eingestellt und setzt vermehrt auf moderne, multimedial unterstützte Studien- und Lehrmethoden. Anhand des Exzellenzclusters CEPLAS stellte die HHU sich auch als Standort für Spitzenforschung vor, die über einen neuen Studiengang mit dem Lehrangebot verknüpft wird.

Raumkapazitäten erweitert, zusätzliches Lehrpersonal

„WIR HABEN UNS KONSEQUENT UND UMFASSEND AUF DIE HERAUSFORDERUNGEN VORBEREITET, VOR DENEN DIE UNIVERSITÄTEN DURCH DEN DOPPELTEN ABITURJAHRGANG IN NRW IM NÄCHSTEN JAHR STEHEN."

Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, Rektor der Heinrich-Heine-Universität

Im Rahmen einer Mini-Messe präsentierten sich unterschiedliche Ansprechpartner an der HHU und standen für alle Fragen rund ums Studium zur Verfügung. Ein besonderes Angebot richtete sich an Eltern: An einem eigenen Stand erfuhren sie, wie sie ihr Kind optimal bei der Entscheidung für Studienfach und -ort unterstützen. „Ein guter Studienstart setzt eine gezielte Studienberatung und Studienorientierung voraus. Dazu dienen Beratungsangebote vor Ort und auch das neue Online-Beratungstool www.studifinder.de der NRW-Hoch-

Foto: Uli Oberländer

Am 12. November 2012 informierte sich NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze (M.) vor Ort über die Vorbereitungen der HHU auf den doppelten Abiturjahrgang 2013. Gemeinsam mit Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper stand sie auf der Mini-Messe für alle Fragen rund um das Studium – hier im Gespräch mit Schülerin Anna-Katherina Bautista (18) – zur Verfügung.

schulen. Hier können sich Studieninteressierte frühzeitig über Studienangebote informieren und zugleich Klarheit über ihre Ziele gewinnen. Mangelnde Kenntnisse über die fachlichen Anforderungen des Studiengangs und eine unzureichende Einschätzung der eigenen Fähigkeiten zählen zu den zentralen Gründen für einen späteren Studienabbruch“, betonte Wissenschaftsministerin Schulze.

Hintergrund: Doppelte Abiturjahrgänge an der HHU

Die HHU hat eine Vielzahl von Maßnahmen ergriffen, um sich der Herausforderung der doppelten Abiturjahrgänge zu stellen. Allen Studierenden wird ein erfolgreiches Studium bei höchstmöglicher Qualität und in angemessener Zeit ermöglicht. Die Heinrich-Heine-Universität bietet dafür an den entscheidenden Punkten mehr: mehr Studienplätze, mehr Platz, mehr Veranstaltungen, mehr Personal und mehr Beratung.

Beratungsangebote „vor Ort“

Das Online-Portal www.hhu.de/abi2013 hält alle Informationen für Studieninteressierte der doppelten Abiturjahrgänge auf einen Klick bereit. Hier finden sich auch Infos und Links zu allen wichtigen Einrichtungen und Services, Terminen wie Info-Veranstaltungen und Beratungen und auch zu Alternativen zum Studium. Darüber hinaus können sich Interessierte mit ihren Fragen per E-Mail, per Telefon oder persönlich an den Studierendenservice wenden.

Mehr Studienplätze, ...

Die Heinrich-Heine-Universität baut bis 2015 rund 5.300 zusätzliche Studienplätze auf. Dies gilt insbesondere für stark nachgefragte Studiengänge aller Fakultäten.

Mehr Platz, ...

Studierende brauchen Platz. Die Heinrich-Heine-Universität sorgt dafür und hat bereits den Veranstaltungsplan verändert, modernisiert Hörsäle sowie andere Räume und hat temporär Kapazität aufgebaut. Zentrale Einrichtungen wie die Universitäts- und Landesbibliothek werden bei ihren Anstrengungen unterstützt, auch bei der Anschaffung neuer Software und Medientechnik.

Mehr Personal, ...

Für ein gutes Studium muss die Relation zwischen Studierenden und Lehrpersonal stimmen. Deswegen hat die Heinrich-Heine-Universität bereits über 200 Stellen sowie über 20 Professuren geschaffen. Auch zukünftig werden weitere Stellen, wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche, geschaffen.

Mehr Beratung, ...

Ein gutes Studium braucht gute Beratung: vorher und währenddessen. Deshalb hat die Heinrich-Heine-Universität ihr Beratungsangebot weiter ausgebaut und neue Studienberater eingestellt. Neue Beratungsprogramme und zusätzliche Info-Veranstaltungen zu Studiengängen, Bewerbungs- und Zulassungsverfahren helfen bei der Entscheidungsfindung.

- **Infos:** Zum ersten Mal beraten die Experten der Heinrich-Heine-Universität die Eltern von Abiturienten. Alle wichtigen Infos und Termine für Abiturienten des Jahrgangs 2013 bietet das neue Portal: www.hhu.de/abi2013

„Düsseldorfer Erklärung“ verabschiedet

Jahrestagung der Kanzlerinnen und Kanzler der Universitäten Deutschlands

VON JULIUS KOHL UND ROLF WILLHARDT

Anlässlich ihrer 55. Jahrestagung vom 27. bis 29. September 2012 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) haben die Kanzlerinnen und Kanzler der Universitäten in Deutschland die „Düsseldorfer Erklärung“ verabschiedet. Darin fordern sie die Politik in Bund und Ländern beim Hochschulbau zum gemeinsamen Handeln mit den Universitäten auf. Bundessprecher Günter Scholz, Kanzler der Universität Hannover: „Wir müssen jetzt handeln, sonst steht die Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandorts Deutschland in Frage.“

Die Tagung unter dem Titel „Verantwortliches Planen, Bauen, Wirtschaften – Sicherung der Zukunftsfähigkeit der Universitäten“ stellte die baulich-technische Infrastruktur als wesentlichen Faktor für die wissenschaftliche Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit in den Fokus. Die Kanzlerinnen und Kanzler der Universitäten sehen diese angesichts zunehmender finanzieller Defizite in der Finanzierung des Hochschulbaus in Deutschland in Gefahr. Mit ihrer „Düsseldorfer Erklärung zum Hochschulbau“ weisen sie auf die bestehenden Defizite hin. „Um das Heft des Handelns wieder in die Hand zu bekommen, müssen sich Bund, Länder und Universitäten auf ein gemeinsam getragenes Finanzierungskonzept verständigen“, sagte Kanzler Scholz, Bundessprecher der Kanzlerinnen und Kanzler. „Eine Lösung könnte die Aufhebung des mit der Föderalismusreform geltenden Kooperationsverbotes sein.“

„Eine zukünftige Finanzierung muss langfristig und bedarfsgerecht angelegt werden, sollte die wissenschaftliche Eigendynamik berücksichtigen und die Kosten sämtlicher Lebenszyklen der Liegenschaften, deren Betrieb und Bewirtschaftung umfassen“, sagte Prof. Dr. Ulrike Gutheil, die dem Arbeitskreis Facility Management vorsitzt. Die Kanzlerinnen und Kanzler fordern darüber hinaus für die Universitäten mehr Verantwortung für die baulich-technische Infrastruktur. Um die Herausforderungen bundesweit sichtbar zu machen, planen die Kanzlerinnen und Kanzler, eine einheitliche Datenlage herzustellen. Als erster Schritt hierzu wurde ein Sachstandsbericht bei der HIS GmbH in Auftrag gegeben, der anlässlich der Jahrestagung vorlag.

Mehr Verantwortung für baulich-technische Infrastruktur

Die Jahrestagung fand erstmals in Düsseldorf statt. Über 70 Kanzlerinnen und Kanzler, die den Verwaltungen der Universitäten in Deutschland vorstehen, sowie Vertreter von Wissenschaftsorganisationen nahmen an dem dreitägigen Programm teil. „Mit der Erklärung der Kanzlerinnen und Kanzler zum Hochschulbau haben wir ein starkes Signal in Richtung Politik ausgesandt“, sagte Prof. Ulf Pallme König, Kanzler der HHU und Gastgeber der Tagung. „Die Universität der

Fotos: Stefan Klinker

Gruppenbild der Tagung vor dem oeconomicum. Die Jahrestagung der Kanzlerinnen und Kanzler der deutschen Universitäten fand vom 27. bis 29. September in Düsseldorf statt.

Landeshauptstadt Düsseldorf ist dafür der richtige Ort.“ Die bauliche Sicherung der Universitäten, so das Rahmenthema der Tagung, letztlich die Sanierung maroder Gebäude, betrifft alle Hochschulen gleichermaßen, „wir haben alle dieselbe Interessenslage und dasselbe Problem: unsere Altgebäude“, so Pallme König. „Und auch die gleiche Fragestellung: Ist eine Sanierung überhaupt noch wirtschaftlich? Oder sind Abriss und Neubau im Endeffekt preiswerter?“

Die Düsseldorfer Tagung kreiste um mehrere Themenbündel. Zum einen ging es um die Bestandssicherung. Gerade bei den Universitäten, die in den sechziger und siebziger Jahren gegründet wurden (u. a. Düsseldorf 1965), ist der „erste Lebenszyklus“ abgelaufen, die Gebäude, damals sicherlich

Sanierungsstau auch an der HHU

auf dem neuesten Stand, sind mittlerweile marode. So titelte die „Süddeutsche Zeitung“ einen Artikel zur Tagung lapidar mit nur einem Wort: „Dachschaden“. Der WDR überschrieb ein Online-Interview mit Kanzler Prof. Pallme König mit „Wenn die Fassaden zu bröckeln beginnen“. Allein an den 37 staatlichen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen gibt es einen Sanierungsstau von ca. neun bis zehn Milliarden Euro, bundesweit dürfte er die stattliche Summe von 30 Milliarden Euro betragen. An der Düsseldorfer Universität – ohne sein Klinikum – sind es 850 Millionen Euro.

„Im Grunde“, so Prof. Pallme König, „sind wir uns alle einig: Den Hochschulen sollte in großem Umfang die Bauherrenfunktion eingeräumt werden. Planen, Bauen und Bewirtschaftung der Hochschulen gehören in eine Hand.“ Wie der Bundessprecher plädiert auch der Düsseldorfer Kanzler für die Aufhebung des Kooperationsverbotes. „Der Bund muss wieder ins Boot geholt werden!“ Neben dem Erhalt von Hochschulgebäuden ging es auch um dringend benötigte Flächenausweitungen. Die Studentenzahlen steigen (Wegfall der Wehrpflicht, doppelte Abiturjahrgänge); da mehr Personal benötigt und im Zuge von Sonderprogrammen eingestellt wird, steigt auch der Bedarf an Seminarräumen, Labors und Büros. Auch mit Blick darauf wurde die „Düsseldorfer Erklärung“ formuliert.

„Im Grunde“, so der Düsseldorfer Kanzler, „sind wir uns alle einig: Den Hochschulen sollte in großem Umfang die Bauherrenfunktion eingeräumt werden. Planen, Bauen und Bewirtschaftung der Hochschulen gehören in eine Hand.“

Die „Düsseldorfer Erklärung zum Hochschulbau“

1. Die baulich-technische Infrastruktur von Universitäten ist ein wesentlicher Faktor für deren wissenschaftliche Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit. Die Liegenschaften der Universitäten sind eine strategisch außerordentlich wichtige Ressource für die Universitäten sowie für die Hochschulentwicklung in Bund und Ländern.

2. Die Vorsorge für die baulich-technische Infrastruktur der Universitäten kann aufgrund ihrer gesellschaftlichen Bedeutung und des außergewöhnlich hohen mit ihr verbundenen Aufwands nur in gesamtstaatlicher Verantwortung von Bund, Ländern und Universitäten sichergestellt werden. Sie erfordert insbesondere ein von allen beteiligten staatlichen Ebenen gemeinsam getragenes Finanzierungskonzept.

3. Grundlage für die Entwicklung der baulich-technischen Infrastruktur der Universitäten muss ein Lebenszyklus-orientiertes und umfassendes Managementkonzept sein. Dies schließt insbesondere eine langfristig angelegte, bedarfsgerechte und die wissenschaftliche Entwicklungsdynamik einer Universität berücksichtigende Budgetierung ein, die die Kosten sämtlicher Lebenszyklen der Liegenschaften sowie ihres Betriebs und ihrer Bewirtschaftung umfasst. Das Managementkonzept muss darüber hinaus auf die Erfüllung höchster Anforderungen an die Wirtschaftlichkeit und die Ressourceneffizienz der Gebäude und ihres Betriebs ausgerichtet sein.

4. Der Sicherung der in der Phase der Hochschulexpansion seit 1960 in Deutschland entstandenen und damit nunmehr am Ende ihres ersten Lebenszyklus stehenden baulich-technischen Infrastruktur kommt gegenwärtig besondere hochschulpolitische Bedeutung zu. Die zeitgemäße Bestandssicherung und die bedarfsgerechte Flächenerweiterung und -erneuerung bilden gemeinsam eine wesentliche infrastrukturelle Voraussetzung für wissenschaftliche Innovation in Universitäten.

5. Die Entwicklung und die Gewährleistung des wissenschaftlichen Betriebes einer Universität sind untrennbar mit der Funktionsfähigkeit der baulich-technischen Infrastruktur verbunden. Die Steuerung beider Entwicklungsebenen muss, damit die Universitäten ihre Aufgaben wissenschaftsgeleitet nachkommen können, in der Verantwortung der einzelnen Universitäten gebündelt und in Abstimmung mit den jeweils zuständigen staatlichen Organen wahrgenommen werden.

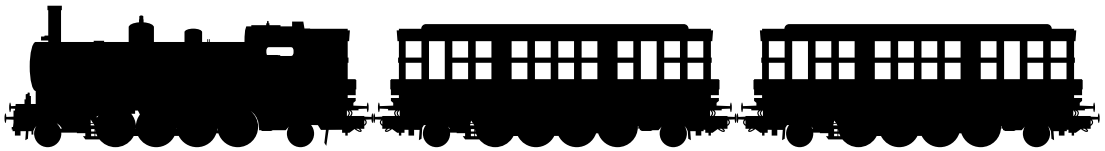


Illustration: istockphoto.com – Leontura

Kleiner Bahnhof, ganz groß

Der Industriepfad in Düsseldorf-Gerresheim, ein Museumsprojekt und ein Stipendiatenbesuch

VON ROLF WILLHARDT

Im historischen Bahnhof Düsseldorf-Gerresheim, direkt neben dem Gelände der 2005 geschlossenen berühmten Glashütte, soll das Mobilitätsmuseum Düsseldorf entstehen. Es bildet neben den Resten einer Ziegelei an der Bergischen Landstraße die Ankerpunkte des „Industriepfads Düsseldorf". Einer der Initiatoren und Ideengeber des Projektes ist der Historiker Dr. Peter Henkel.

„Man muss sich das einmal vorstellen: Um 1900 war Düsseldorf die boomende Stadt im Deutschen Reich schlechthin. Durch die Industrialisierung strömten Menschen aus allen Regionen ins Rheinland und nach Düsseldorf. Um 1905 waren von der Bevölkerung hier über 70 Prozent nicht mehr in der Stadt geboren."

Dr. Peter Henkel (37) ist Landeshistoriker und Hochschuldozent. Er studierte Neue Geschichte, Osteuropäische Geschichte und Politikwissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität, wo er auch den Doktorgrad erwarb. Ermöglicht wurde sein Promotionsstudium durch die „Gründerstiftung", doch dazu später mehr. 2006 stellte Henkel die Idee eines „Industriepfades" in Gerresheim erstmals der Öffentlichkeit vor. Die Schließung der Gerresheimer Glashütte – ehemals der weltgrößte Flaschenproduzent – und der drohende Abriss des letzten Düsseldorfer Ringofens (in Düsseldorf gab es um 1900 über 40 große und 300 kleine Ziegeleien!) waren Anlässe, dass sich die Gerresheimer für ihre Geschichte mobilisieren ließen.

Bald fanden sich Interessierte, die sich 2008 zu einem Förderkreis „Industriepfad" zusammenschlossen. Vorsitzender ist bis heute der bekannte Schweizer Architekt (unter anderem Rheinuferpromenade) und bekennende Wahl-Gerresheimer Niklaus Fritschi. Das Konzept: 20 Stationen mit Informations-Stelen erinnern an die wechselvolle Geschichte des Stadtteils. Zentrale Themen sind natürlich die Industrie, die Fabriken, die Glashütte, die Drahtziehereien, die Ziegeleien und die Seidenweberei. Gerresheim galt als der Düsseldorfer Arbeiterstadtteil schlechthin. Mit entsprechenden politischen Begleiterscheinungen: Gerresheim war traditionell „rot", eine Hochburg der Sozialdemokratie, später dann der Kommunisten.

Die Glashütte stellte ihren Arbeitern, den Krupps in Essen vergleichbar, ein umfangreiches soziales Fürsorgesystem zur Verfügung: ein Altersversorgungswerk, preiswerte Einkaufsmöglichkeiten, eine Badeanstalt und vor allem preiswerte Werkswohnungen mit Möglichkeiten zur Kleinviehhaltung. Die alten Siedlungshäuschen, zum Großteil liebevoll renoviert, sind als „Arbeitersiedlung Neustadt" eine der Pfadstationen. Forderten die Arbeiter indes mehr Lohn und wurde gestreikt, kannten die Fabrikanten wenig Mitleid: Als seine Glashüttenarbeiter 1901 die Arbeit niederlegten, engagierte Hermann Heye kurzerhand Streikbrecher aus dem ukrainischen Odessa. Den Deutschen wurde gekündigt, sie mussten die Wohnungen verlassen und standen mit ihren Familien zu Hunderten auf der Straße, erzählt Henkel. Wirtschaftsgeschichte ist auch immer Sozialgeschichte.

> Wirtschaftsgeschichte ist auch immer Sozialgeschichte

Das Interesse der Bevölkerung am Industriepfad ist groß. Zum letzten „Tag des offenen Denkmals" kamen 500 Besucher in den Bahnhof; als die Sanierung der Ringofenanlage der Ziegelei besichtigt werden konnte, wurden an einem Tag über 600 Geschichtsinteressierte gezählt. Das von Peter Henkel herausgegebene, höchst lesenswerte Buch über den Indus-

Foto: Mahn- und Gedenkstätte der Landeshauptstadt Düsseldorf

Eine selbstbewusste Arbeiterbewegung war in Gerresheim immer präsent. Das Bild zeigt einen Umzug von Arbeitersportlern in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. Gerresheim war im Dritten Reich ein Zentrum des kommunistischen Widerstandes.

triepfad, 2009 im Düsseldorfer Droste-Verlag erschienen, ist längst ausverkauft.

Untergebracht im – zusammen mit Erkrath – ältesten Bahnhof Westdeutschlands an der ältesten Eisenbahnstrecke im Westen (1838, Düsseldorf – Elberfeld) steht beim Gerresheimer Kulturbahnhof das Thema „Mobilität“ als Grundmerkmal für eine moderne, dynamische Gesellschaft. Dabei soll Mobilität nicht als Verkehrsgeschichte, sondern als Gesellschaftsgeschichte verstanden werden. Wann kamen bestimmte Personengruppen nach Düsseldorf? Warum wurde die Stadt ein attraktiver Standort für bestimmte Unternehmen? Wie wirkte sich die Industrialisierung ab Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Entwicklung von Stadt und Region aus? Wie wurde aus dem verschlafenen Provinzstädtchen eine Industriemetropole und der „Schreibtisch des Ruhrgebiets“?

„Mobilität“ als Gesellschaftsgeschichte

Zusammen mit Studierenden der HHU entwickelt Henkel derzeit in einem Praxisseminar eine inhaltliche Konzeption des künftigen Museums. Schwerpunktthema: Migration. Eine der Leitfragen ist zum Beispiel: Wie nimmt man das Fremde wahr?

Am Schluss, so der Historiker, soll ein Sammelband mit den einzelnen Arbeitsergebnissen stehen. Henkel und sein „kleiner, großer Bahnhof“, eine architektonische Seltenheit von 1838. Eigentlich sollte er abgerissen werden, der Förderkreis verhinderte dies erfolgreich, jetzt steht das Gebäude unter Denkmalschutz. Noch ist es eine Baustelle, aber die alten Raumkonturen werden schon wieder sichtbar. Und nun kommt wieder die „Gründerstiftung zur Förderung von Forschung und wissenschaftlichem Nachwuchs an der Heinrich-Heine-Universität“ (so der vollständige Name) ins Spiel.

Am 26. Oktober gab es einen „Ortstermin“: Zusammen mit ihren Stipendiaten besuchten PD Dr. Hannelore Riesner und Prof. Dr. Detlev Riesner Bahnhof und Industriepfad und ließen sich von ihrem ehemaligen Stipendiaten über das spannende Projekt des Mobilitätsmuseums informieren.

Infos: www.industriepfad-gerresheim.de

Foto: Jana Bauch

Stipendiaten der Gründerstiftung, Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, die Stifter – das Ehepaar PD Dr. Hannelore und Prof. Dr. Detlev Riesner, das die „Gründerstiftung“ ins Leben gerufen hat – Dr. Peter Henkel und weitere Mäzene an der Info-Stele in der „Arbeitersiedlung Neustadt“, wenige Gehminuten vom Kulturbahnhof. Das Programm „Chancen nutzen“ fördert in diesem Jahr schon zum vierten Mal besonders talentierte Studierende der HHU.

„Lange Nacht der Industrie 2012“: „Nutzpflanzen der Zukunft“

Fotos: Kommunikationsabteilung

Prof. Dr. Peter Westhoff (Institut für Entwicklungs- und Molekularbiologie der Pflanzen) sprach in der „Langen Nacht der Industrie“ über „Nutzpflanzen der Zukunft“.

Katrin Kohl (Abteilung Entwicklung und Organisation im Personaldezernat, links) führte eine Besuchergruppe über den Campus und gab Hintergrundinformationen zur Düsseldorfer Universität.

Nach der großen Resonanz im Vorjahr fand am 25. Oktober 2012 die zweite „Lange Nacht der Industrie“ in der Region zwischen Rhein und Ruhr unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft statt. In diesem Jahr war auch die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf dabei. Unter dem Motto „Grüne Biotechnologie: Entwicklung von Nutzpflanzen“ machte Tour 2 zunächst Station an der HHU.

Prof. Dr. Peter Westhoff, Leiter des Instituts für Entwicklungs- und Molekularbiologie der Pflanzen, hielt jeweils um 18.00 Uhr sowie um 20.15 Uhr einen Vortrag zum Thema „Nutzpflanzen der Zukunft – das Beispiel Turbolader für den Reis“ und erläuterte den Stand der Forschung.

Dabei ging es um die Frage, wie man angesichts schwindender Ressourcen und steigenden Nahrungsmittelbedarfs neue Multitalente unter den Pflanzen züchten kann, die weniger Wasser, weniger Dünger brauchen und trotzdem eine höhere Produktivität bringen, um den Hunger in der Welt zu bekämpfen. Der Düsseldorfer Biologe beschäftigt sich mit diesem Thema schon seit Jahren und ist im Rahmen eines internationalen Konsortiums dabei, einen solchen „Super-Reis“ zu züchten. An die Vorträge schlossen sich jeweils lebhafte Diskussionen der Teilnehmer an.

Professor Westhoff ist mit seiner Forschung Teil des Exzellenzclusters CEPLAS, eines innovativen Großforschungsverbundes für nachhaltige Pflanzenproduktion, den die Heinrich-Heine-Universität gemeinsam mit der Universität zu Köln in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Jülich und dem Max-Planck-Institut für Pflanzenzüchtungsforschung entwickelt hat.

CEPLAS hatte sich bei der bundesweiten Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder gegenüber großer bundesweiter Konkurrenz im Juni dieses Jahres durchgesetzt und wird nun für die nächsten fünf Jahre jährlich mit durchschnittlich ca. 6 Millionen Euro gefördert.

CEPLAS: Innovativer Großforschungsverbund zur Pflanzenproduktion

Als zweite Station innerhalb der Tour 2 wurde das Forschungszentrum Monheim von Bayer CropScience AG angefahren. Die Bayer CropScience AG zählt zu den weltweit führenden, innovativen Crop-Science-Unternehmen mit den Tätigkeitsbereichen Pflanzenschutz (Crop Protection), Schädlingsbekämpfungsmittel für den nicht-landwirtschaftlichen Gebrauch (Environmental Science) sowie Saatgut- und Pflanzenbiotechnologie (BioScience).

Getragen wurde die Veranstaltung von der Gesellschaftsinitiative Zukunft durch Industrie e.V., den Industrie- und Handelskammern, Unternehmerverbänden und Industriegewerkschaften in der Region. Carolin Grape

HHU und Hamamatsu University School of Medicine besiegeln Partnerschaft

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat mit der Hamamatsu University School of Medicine in Hamamatsu, Provinz Shizuoka/Japan, ein Partnerschaftsabkommen geschlossen. Die HHU hat somit ihre vierte offizielle Partnerschaft mit einer japanischen Hochschule besiegelt. Rektor Prof. Piper bezeichnete die neue Partnerschaft als „wichtigen Schritt im Rahmen der Internationalisierungsstrategie der Universität".

Zusammenarbeit und Austausch

Mit Datum 9. August 2012 hat der Präsident der Hamamatsu University, Prof. Satoshi Nakamura, das Partnerschaftsabkommen mit der HHU gegengezeichnet. Geplant ist die wissenschaftliche Zusammenarbeit ebenso wie der Austausch von Studierenden. „Ich freue mich, dass wir mit einer so renommierten Hochschule eine strategische Partnerschaft eingehen können", so Rektor Piper. „Diese Festigung unserer Beziehungen nach Japan eröffnet Studierenden und Wissenschaftlern aus Düsseldorf und Hamamatsu neue Möglichkeiten."

Der Grundstein der Partnerschaft mit der Hamamatsu University School of Medicine wurde bei einem Besuch des Rektorats der HHU in Japan im April 2012 gelegt (siehe MAGAZIN 2/2012). Zu diesem Anlass bekundete die japanische Seite großes Interesse daran, dass ihre Studierenden einen Teil des Praktischen Jahres in Düsseldorf leisten.

Partnerschaften der HHU mit japanischen Hochschulen haben bereits Tradition. Seit 1999 besteht eine Partnerschaft mit der Keio University (Tokio). 2010 und 2011 sind mit den Universitäten Aoyama Gakuin (Tokio) und Doshisha (Kyoto) Partnerschaftsabkommen geschlossen worden. Die nun besiegelte Partnerschaft mit der Hamamatsu University ist insgesamt das zwölfte Abkommen der HHU mit internationalen Hochschulen. Julius Kohl

EAIE-Konferenz 2012 in Dublin

Die Jahrestagung der European Association for International Education (EAIE), die sich an alle im Bereich der Internationalisierung der Hochschulbildung tätigen Personen richtet, fand 2012 in Dublin statt. In diesem Jahr konnten sich mehr als 4.300 Teilnehmer/-innen an über 100 Ständen von Hochschulen, Konsortien und Agenturen informieren. In zahlreichen Workshops und Sessions wurden neue Entwicklungen nationaler und hochschulspezifischer Internationalisierungsbestrebungen sowie zahlreiche Best-Practice-Beispiele diskutiert.

Die HHU beteiligte sich erstmalig am Deutschen Pavillon des GATE-Konsortiums unter dem Motto „Study in Germany – Land of Ideas". Die Ecklage des Stands der HHU am Deutschen Pavillon mit dem Logo der HHU sorgte für eine gute Sichtbarkeit. Grit Dörfel, Persönliche Referentin des Prorektors für Hochschulmanagement und Internationales, und Dr. Anne Gellert, Leiterin des International Office, nahmen als Vertreterinnen der HHU teil. Sie stellten – auch im Auftrag der Erasmus-Beauftragten – Kontakte zu neuen Partnerhochschulen her und vertieften bereits bestehende Kooperationen.

Die Teilnahme an der EAIE ermöglichte es nicht nur, zahlreiche neue Anregungen zu den verschiedenen Internationalisierungsschwerpunkten zu erhalten. Wichtig für die HHU war vor allem die Definition und Vermarktung der eigenen Stärken bzw. Besonderheiten; sie stellen die wesentlichen Grundlagen zur Anbahnung neuer Partnerschaften dar. In Vorbereitung der Veranstaltung entstanden so – auf der Grundlage des International Student Barometers, an dem die HHU im vergangenen Jahr teilgenommen hat – die sechs wichtigsten Argumente für ein Studium an der HHU (**Six reasons for studying at Heinrich Heine University Düsseldorf** >> www.uni-duesseldorf.de/home/en/studying-and-teaching-at-hhu/applications-for-a-course-of-study-2011/why-duesseldorf-is-an-excellent-place-to-study.html) sowie eine aktuelle Übersicht des englischsprachigen Kursangebotes der HHU, das nun halbjährlich aktualisiert wird. Red.

Grit Dörfel (links) ist Persönliche Referentin des Prorektors für Internationales. Zusammen mit Dr. Anne Gellert (International Office) präsentierte sie die HHU.

Foto: privat

Die Wildgänse und das Völkerrecht

Doktorarbeit über „Private Military Companies“: Söldner, Sicherheitsfirmen und das internationale Rechtssystem

Entstanden sind sie in ihrer modernen Form in den 1960er Jahren, zuerst in Großbritannien und den USA: Damals hielt die Auslagerung staatlicher Aufgaben auf privatwirtschaftliche Akteure auch im militärischen Bereich Einzug. Seitdem florieren die Geschäfte privater Militärunternehmen: „Private Military Companies“ (PMC) sind aus den Konfliktgebieten in Afrika und Nahost nicht mehr wegzudenken. Aber wie ist ihr rechtlicher Status? Der Jurist Dr. Stefan Giesen (32) hat die Stellung der PMCs untersucht. Titel seiner Doktorarbeit: „Private Military Companies im Völkerrecht“.

VON ROLF WILLHARDT

„Katanga“ war 1968 ein internationaler Kinoerfolg und „Die Wildgänse kommen“ ist seit 1978 ein Klassiker des Abenteuerfilms mit Stars wie Roger Moore, Richard Burton und Hardy Krüger. Beide Streifen spielen in Afrika, beide Male geht es um Söldner. Einige Filmpersonen hatten reale Vorbilder: den irischen Söldnerführer Mike Hoare („Mad Mike“) und den Deutschen Siegfried Müller („Kongo-Müller“), die mit einer internationalen Truppe von 700 angeworbenen Weißen 1965 den „Simba-Aufstand“ im Kongo blutig niederschlugen.

Wallenstein: Der größte Söldnerunternehmer aller Zeiten

Die Filme thematisieren klassische Söldner. Und die hatten Vorgänger: Bereits im vierten Jahrhundert v. Chr. warben griechische Stadtstaaten fremde Soldaten an. Das Mittelalter kennt sie, Söldnerunternehmen führten im 14. und 15. Jahrhundert die Kriege der norditalienischen Städte, die Schweizer und süddeutschen Landsknechte waren berühmt und im Dreißigjährigen Krieg bestand das Gros der Heere aus angeworbenen Zeitsoldaten. Der kaiserliche Oberbefehlshaber Wallenstein führte das „wahrscheinlich größte und mächtigste Söldnerunternehmen aller Zeiten“, so Dr. Stefan Giesen im historischen Rückblick seiner Doktorarbeit. „Im Laufe des Dreißigjährigen Krieges unterstanden Wallenstein Armeen von bis zu 150.000 Mann. Die kaiserliche Armee war de facto die Armee des Söldnerunternehmens Wallenstein.“

Eine besondere Rolle spielten die „ostindischen Kompanien“ im 17. und 18. Jahrhundert. Sowohl die holländischen als auch die britischen Handelsgesellschaften, Vorläufer heutiger multinationaler Unternehmen, unterhielten Privatarmeen, die Sicherungsaufgaben wahrnahmen und bisweilen auch Kriege führten. Giesen: „Sie boten Staaten (...) die Möglichkeit, eine inoffizielle Politik zu betreiben, die sie bei Erfolg für sich in Anspruch nehmen und von der sie sich bei Misserfolgen distanzieren konnten.“

Mit der Entwicklung stehender Heere und der Territorialstaaten zum Ende des 18. Jahrhunderts verschwanden die Söldnerarmeen. Giesen: „Der letzte Fall einer umfassenden Anwerbung von Söldnern erfolgte durch das Vereinigte Königreich 1854. 16.500 Deutsche, Italiener und Schweizer wurden für den Krimkrieg angeworben, nahmen aber nicht mehr am Konflikt teil.“ Die Monopolisierung der Gewalt beim Staat, so

Foto: istockphoto.com – sb-borg

Giesen, brachte auch „verstaatlichte Söldnerunternehmen“ mit sich. „Einheiten von Fremden wurden dauerhaft in die staatliche Armee integriert. Das Vereinigte Königreich rekrutierte bereits seit 1816 Gurkhas (Söldner aus Nepal, Anm. d. Verf.) und setzte sie in seinen kolonialen Konflikten ein. Die französische Fremdenlegion wurde 1831 durch Gesetz geschaffen und seitdem ebenfalls in kolonialen Konflikten eingesetzt.“

Eine regelrechte „Vermietung“ staatlicher Armeen gab es noch im 20. Jahrhundert. Die USA warben für den Vietnam-Krieg australische, neuseeländische, thailändische, philippinische, südkoreanische und chinesische Truppen an. „1977 setzte Zaire unter Vertrag genommene marokkanische Truppen ein“, so Giesen. „Die dominante Form des Söldnertums im 20. Jahrhundert war jedoch die individuelle Anwerbung einzelner Söldner durch Staaten. Die größte Aufmerksamkeit haben dabei ihre Einsätze im postkolonialen Afrika ab den 60er Jahren erfahren. Auch im Zeitalter der PMCs besteht diese Form des Söldnertums fort. So wurden in größerem Umfang auch in den jugoslawischen Konflikten in den 90er Jahren individuell angeworbene Söldner eingesetzt.“

PMCs: Die Wissenschaft wurde erst Mitte der 90er Jahre auf das Phänomen aufmerksam

Und welche Rolle spielten und spielen die PMCs? „Mit dem Ende des Kalten Krieges erlebte die Welt einen grundlegenden Wandel. Die bipolare Aufteilung der Welt zerbrach, und in der Wirtschaft führte die Globalisierung zu massiven Umwälzungen.

Im Windschatten dieser Prozesse tauchten die Private Military Companies auf und stießen in die sich auftuenden Lücken. Sie waren kein neues Phänomen, bis dahin aber weitgehend unbedeutend geblieben und nur eine Randnotiz des Weltgeschehens. Erst der Rückzug der Supermächte aus Afrika und das Übergreifen der Privatisierungsprozesse in den militärischen Bereich ließen sie aufblühen.“ So beginnt die Studie von Dr. Stefan Giesen.

„Die Wissenschaft wurde erst Mitte der neunziger Jahre auf diese Unternehmen aufmerksam“, rekapituliert der Jurist. „Die PMCs weckten auch das Interesse der Völkerrechtler. Dafür ist vor allem ihre Beteiligung an Konflikten verantwortlich und damit die Beteiligung an Vorgängen, die herkömmlichen Staaten vorbehalten sind. (...) Mit der Beteiligung von Wirtschaftsunternehmen an Konflikten hat sich eine Situation ergeben, die bei der Schaffung nahezu sämtlicher relevanter Normen des Völkerrechts nicht berücksichtigt wurde. Das gilt insbesondere für das humanitäre Völkerrecht.“

Gab es Schwierigkeiten bei den Recherchen zu einem derart brisanten Thema? Der Jurist verneint: „Die notwendigen Sachinformationen habe ich mir aus allgemeiner Presse, Fachpresse und aus sozialwissenschaftlichen Arbeiten über PMCs besorgt.“ Leitfragen waren für Giesen: Wie fügen sich PMCs in das heutige Völkerrecht ein? Tun sie das überhaupt? Können an der Konfliktführung beteiligte Angestellte von PMCs Kombattanten- und Kriegsgefangenenstatus haben? Söldner sind von diesem Status jedenfalls ausgenommen. Und wer ist verantwortlich, wenn Angestellte einer PMC das Völker-

„PRIVATE MILITARY COMPANIES HABEN KEINE STELLUNG IM HUMANITÄREN VÖLKERRECHT.“

Dr. Stefan Giesen, Jurist

recht verletzen? Der Staat? Möglicherweise die PMC? Welche Aufgaben dürfen zum Beispiel die Vereinten Nationen in völkerrechtlich zulässiger Weise auf PMCs übertragen? In Frage kommen etwa Beobachtermissionen und Peacekeeping-Operationen. Der Blick zurück zeigt, dass sich, ähnlich wie zur Zeit der Landsknechte, die privaten militärischen Dienstleister dem Zugriff nationalen Rechts oft entziehen. Giesen: „Ein markantes Beispiel ist der Einsatz von PMCs im Irak und in Afghanistan durch die USA. Die Beschäftigten der PMCs waren dem irakischen Recht entzogen, und ein sie erfassendes Rechtssystem bestand von amerikanischer Seite nicht.“

PMCs haben im Regelfall andere Interessen als die des geschwächten Staates, der sie etwa für Militäraktionen, zur Terrorismusbekämpfung oder zu Sicherungsaufgaben beschäftigt. „Der wahrscheinlichste Konfliktfall“, so Giesen, „sind die wirtschaftlichen Ressourcen des Staates. So wird Executive Outcomes (ein privates Militär- und Sicherheitsunternehmen, das sich aus südafrikanischen Söldnern zusammensetzte, Anm.

Schwerpunkte sind heute der Irak und Afghanistan

d. Verf.) etwa vorgeworfen, sich als Gegenleistung für einen Einsatz die Schürfrechte an den Diamantenvorkommen Sierra Leones gesichert zu haben, die das wesentliche Vermögen des Staates darstellen. Ähnliche Vorwürfe treffen das Unternehmen bei einem Einsatz in Angola.“

PMCs sind im Bereich Personen- und Gebäudeschutz tätig; sie bilden auch aus – zum Beispiel die kroatische Armee und die saudische Nationalgarde wurden von Privatfirmen neu strukturiert und gedrillt. Sie sind ferner in der Versorgung und Logistik tätig. Die US-Streitkräfte wurden im Somalia-Konflikt 1992 bis 1995 von einer PMC versorgt, im Kosovo-Krieg baute und unterhielt eine PMC Flüchtlingslager. Im Irak waren 2005 mehr als 60 PMCs mit über 2.000 Beschäftigten in militärischen Funktionen tätig, „und damit zusammengenommen das zweitgrößte Kontingent nach der U.S.-Armee. Anderen Schätzungen zufolge waren in den USA über 100.000 Personen für Privatunternehmen tätig, die in Vertragsverhältnissen mit den USA standen“, so Giesen. Schwerpunkte von PMC-Aktivitäten sind heute zweifellos der Irak und Afghanistan. Der „Abu Ghraib-Skandal“, die mit Folter verbundene Befragung von irakischen Gefangenen durch PMC-Mitarbeiter, sorgte weltweit für Aufsehen. Klar formuliert: PMCs haben im Regelfall keine gute Presse, ihr Ansehen ist zumindest umstritten.

Und die Ergebnisse von Giesens Studie, die im Übrigen aus einer Seminararbeit zum Thema „Terrorismus“ hervorging? „Bereits die erste ganz allgemeine Feststellung überrascht. Fragt man nach der Stellung von PMCs im Völkerrecht, heißt die Antwort regelmäßig: Sie haben keine. Im humanitären

PMCs: Kombattanten-Status?

Völkerrecht bilden sie keine erfasste Gruppe. Sie selbst sind keine Konfliktpartei. (...) Dennoch sind PMCs mittelbar für das Völkerrecht sehr relevant. Sie beteiligen sich – auf ganz verschiedene Weise – an Konflikten und bringen Mitarbeiter ein. Wie sich zeigte, hat das deutliche Auswirkungen im Völkerrecht.“ Giesen plädiert dafür, dass Angestellte von PMCs, so sie an Feindseligkeiten teilnehmen, Kombattanten-Status erlangen. „Damit verbunden und ebenso wichtig ist der Kriegsgefangenenstatus.“

Andererseits stufen viele Staaten, zuvorderst die USA, die von ihnen eingesetzten PMCs als „Zivilisten, die die Streitkräfte begleiten“ ein. Hier kann der Betroffene Gefahr laufen, nicht als Kriegsgefangener im Sinne der Genfer Konvention eingestuft zu werden. „Sicherheit kann den betroffenen Personen nur geboten werden, wenn sie entweder in eine Streitkraft eingegliedert werden – was sie allerdings zum legitimen Ziel von Kampfhandlungen macht – oder sie nur mit Tätigkeiten betraut werden, die klar nicht unter die unmittelbare Teilnahme an Feindseligkeiten fallen.“ Wichtig sei hier die Beschränkung der Bewaffnung analog zum Sanitätspersonal (nur Faust- und Handfeuerwaffen). Ein erstes Zwischenfazit: „Konfliktparteien dürfen also PMCs in Konflikten einsetzen, auch zur unmittelbaren Teilnahme an Feindseligkeiten. Sie müssen allerdings die zur Gewährleistung der Einhaltung des humanitären Völkerrechts erforderlichen Voraussetzungen erfüllen. Auf Grundlage der zur Verfügung stehenden Informationen

Illustration: istockphoto.com – AdrianHillman

Foto: istockphoto.com – ja_64

Sind PMCs Zivilisten, die die Streitkräfte begleiten? Die USA sehen das so und beschäftigten 2005 im Irak mehr als 60 Unternehmen mit über 2.000 Angestellten.

muss man feststellen, dass dies bis heute auf die meisten Fälle wohl nicht zutrifft."

Eine weitere Frage ist die nach der völkerrechtlichen Verantwortlichkeit. Nur selten kann eine PMC einem Staat als De-facto-Organ zugerechnet werden. Der Auftraggeber ist oft ein sog. Basisstaat. Giesen: „Basenstaaten der PMCs sind in vielen Fällen eben jene Staaten, die vor dem Hintergrund der Terrorismusbekämpfung besonders weit gehende Positionen vertreten. Heraus ragen dabei die USA, die im Fall der Taliban und Al Qaidas Staat und Terroristen gleichgesetzt haben. Sie müssen sich dann daran festhalten lassen, mit ihren PMCs gleichgesetzt zu werden."

Bezüglich der Stichworte „Einsatzverbot" und „Neutralität" hält Giesen fest: „Es besteht kein allgemeines völkerrechtliches Verbot, PMCs einzusetzen." Auch die Vereinten Nationen dürfen PMCs beauftragen, „Voraussetzung ist, dass die betroffenen Angestellten der PMC Teil der Peacekeeping-Mission als Unterorgan der Vereinten Nationen werden". Aber dürfen PMCs auch als Streitkräfte des Sicherheitsrates, als „Blauhelme", zum Einsatz kommen und am „robusten Peacekeeping", sprich Kampfeinsätzen, teilnehmen? Giesen bejaht das. Sein Fazit: „In alldem zeigt sich, dass das Völkerrecht bereits heute für den Umgang mit PMCs gut gerüstet ist." Die Angestellten der PMCs müssen das humanitäre Völkerrecht achten und die beteiligten Staaten für ihre Aktivitäten haften. „Schlussendlich lässt sich zum Phänomen der PMCs aus völkerrechtlicher Sicht feststellen, dass dieses Pudels Kern weder Teufel noch Schoßhund ist. Die ihnen innewohnenden Gefahren dürfen nicht unterschätzt werden, ihr Potential sollte nicht vergeben werden. Den Unterschied macht ein vorsichtiger Umgang. Es ist an den Staaten, sie guten Zwecken nutzbar zu machen und ihr Gefahrenpotential einzudämmen. Das Völkerrecht steht bereit, seinen Beitrag zu leisten."

Dürfen PMCs an Peacekeeping-Missions der UN teilnehmen?

Nachtrag: Auch die Bundeswehr lässt militärische Einrichtungen wie z. B. Kasernen von privaten Sicherheitsdiensten bewachen. „Hier gibt es aber keine völkerrechtlichen Bezüge", so Giesen. „Die Firmen unterliegen in vollem Umfang deutschem Recht."

Foto: privat

Dr. Stefan Giesen wurde 1980 in Wesel geboren. Er studierte Rechtswissenschaften an der Juristischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Die Promotion erfolgte 2012, Doktorvater ist Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Lehrstuhl für Deutsches und Ausländisches Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht. Die Arbeit mit dem Titel „Private Military Companies" wird in Kürze im Nomos-Verlag erscheinen. Seit 2011 ist Dr. Giesen Associate am Düsseldorfer Standort der internationalen Anwaltskanzlei Hogan Lovells (mehr als 40 Anwaltsbüros weltweit, über 2.500 Rechtsanwälte). Er ist Mitglied der Praxisgruppe Kartellrecht und Regulierung.

OP-Training an neuartigen Phantomen

Informatiker um Prof. Dr. Volker Aurich aus Düsseldorf sowie Mediziner aus Tübingen haben neuartige Phantome entwickelt, an denen Ärzte endoskopische Operationen trainieren können. Für diese Entwicklung erhielten sie den Stiftungspreis der Südwestdeutschen Gesellschaft für Gastroenterologie.

Die Arbeitsgruppen von Prof. Dr. Volker Aurich am Institut für Informatik der Universität Düsseldorf und von Prof. Dr. Karl-Ernst Grund am Institut für Experimentelle Chirurgische Endoskopie der Universität Tübingen haben neuartige, reale Phantome für die flexible Endoskopie entwickelt. Es handelt sich um anatomiegetreue Nachbildungen von Organen wie zum Beispiel Darm, Magen, Bronchien und Gallenwegen, in denen man alle diagnostischen und therapeutischen Eingriffe wie am Patienten völlig realistisch mit handelsüblichem Endoskopie-Instrumentarium trainieren kann. In Düsseldorf werden für die Phantome Sensorsysteme entwickelt, mit denen das Training überwacht und visualisiert wird.

Von besonderer Bedeutung sind die Phantome für endoskopische Eingriffe in den Gallengängen (ERCP). Denn es gab bisher keine realistischen Trainingsmöglichkeiten – außer am Patienten selbst. Ein Training am Patienten verbietet sich jedoch, weil die ERCP eine relativ hohe Komplikationsrate hat. Wegen der nötigen ständigen Röntgenkontrolle bedeutet sie überdies eine nicht unerhebliche Strahlenbelastung für Patient und Operateur.

Mit der Düsseldorfer Sensorik kann man die Navigation in den Gallengängen üben, ohne ein Röntgengerät zu benutzen. Denn sie erfasst die Lage der Instrumente in den Gallengängen und stellt sie in einem simulierten, aber realitätsnahen Röntgenbild dar.

Realistische Trainingsmöglichkeit

Der mit 2.000 Euro dotierte Stiftungspreis „Gastroenterologische Viszeralmedizin“ wird für wissenschaftliche Forschungsarbeiten, technische Entwicklungen und Fortbildungen auf dem Gebiet der Gastroenterologie, Hepatologie, Viszeralchirurgie, gastroenterologischen Radiologie und Pathologie verliehen. Prof. Aurich, Prof. Grund und Mitarbeiter erhielten den Preis für ihre Forschungen „Neues ERCP-Trainings-Modell für alle diagnostischen und therapeutischen Eingriffe“. Arne Claussen

▸ **Kontakt:** Prof. Dr. Volker Aurich, Institut für Informatik, Tel. 0211 81-11356

Foto: privat

Arbeit mit dem „Phantom“: Auf den beiden Bildschirmen links ist die Röntgensimulation zu sehen, darunter das Steuerpult für die Simulation und rechts der Monitor des Videoendoskops.

Forschungsförderung für den frühen Nachweis der Alzheimer-Demenz

Foto: Forschungszentrum Jülich

Dr. Susanne Aileen Funke und Prof. Dr. Dieter Willbold

Das Forschungsziel des EU-Projekts „BiomarkAPD“ ist, Alzheimer-Demenz zweifelsfrei schon viele Jahre vor dem Ausbruch diagnostizieren zu können. Heute kann die Krankheit erst nach dem Auftreten von demenziellen Symptomen erkannt werden, zu einem Zeitpunkt, an dem im Gehirn des Patienten unheilbarer Schaden entstanden ist.

Früherkennung erhöht die Chance, den Verlauf der Krankheit zu verzögern und Fortschritte bei der Medikamentenentwicklung zu dokumentieren. Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und des Forschungszentrums Jülich erhielten nun eine Förderung des BMBF in Höhe von 64.400 Euro für die Forschung an neuen frühdiagnostischen

Internationale Vernetzung

Methoden. Die Mitarbeit an BiomarkAPD bedeutet für die Wissenschaftler eine breite internationale Vernetzung mit mehr als 70 Arbeitsgruppen in mehr als 20 Ländern und eine Stärkung im Bereich Alzheimer-Frühdiagnostik.

Die Alzheimersche Demenz (AD) ist eine chronische, neurodegenerative Erkrankung, die weltweit mehr als 20 Millionen Menschen betrifft, davon alleine eine Million in Deutschland.

Heutzutage ist die AD nicht heilbar, es können lediglich die Symptome bekämpft werden. Des Weiteren wird die Erkrankung erst sehr spät diagnostiziert, eine zweifelsfreie Diagnose ist erst nach dem Tod des Patienten möglich. Im Gehirn von Alzheimer-Patienten sind Protein-Ablagerungen nachzuweisen, die als Amyloid- oder Alzheimer-Plaques bezeichnet werden. Alzheimer-Plaques sind diffus in die Hirnrinde und verschiedene andere Gehirnregionen eingestreute, extrazelluläre Proteinaggregate, deren Hauptbestandteil das Amyloid-ß-Peptid (Aß) ist. Neben den Plaques entstehen schon zu Beginn der Erkrankung kleine, frei diffundierbare Aß-Oligomere im Gehirn der Patienten, die als Krankheitsauslöser gelten.

Die Arbeitsgruppe um Professor Dr. Dieter Willbold, Direktor des Instituts für Strukturbiochemie (ICS-6) des Forschungszentrums Jülich und Leiter des Institutes für Physikalische Biologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, und Dr. Susanne Aileen Funke, Arbeitsgruppenleiterin im ICS-6, hat einen hochsensitiven Test zur Detektion und Charakterisierung von Aß-Proteinaggregaten in Körperflüssigkeiten entwickelt. Dieser Test soll innerhalb des BiomarkAPD-Netzwerkes validiert werden, um festzustellen, ob Aß-Oligomere als sogenannter „Biomarker“ für eine möglichst frühe Diagnose von Morbus Alzheimer dienen können. Dazu werden Rückenmarksflüssigkeits-Proben von Alzheimer-Patienten und gesunden Kontrollprobanden vermessen und der Gehalt an Aß-Oligomeren bestimmt und verglichen. Weiterhin soll das Testsystem so robust gemacht werden, dass es routinemäßig eingesetzt werden kann.

Barbara Schunk

Kontakt: Dr. Susanne Aileen Funke, Forschungszentrum Jülich, Institute of Complex Systems (ICS-6), www.uni-duesseldorf.de/MathNat/ipb/index.php?index=1374

Publikation in „Physical Review Letters“: Sterne auf der Erde erforschen

Wissenschaftlern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ist es gelungen, eine Methode zu entwickeln, mit der ein riesiges Magnetfeld, wie es sonst nur auf Neutronensternen herrscht, simuliert und erforscht werden kann.

In dem in der Fachzeitschrift „Physical Review Letters“ erschienenen Artikel von Prof. Dr. Hartmut Löwen (Heinrich-Heine-Universität) und Prof. Dr. Michael Bonitz (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel) wird nachgewiesen, dass wenige Mikrometer große Teilchen in einem komplexen Plasma in Rotation versetzt sich genauso verhalten, als befänden sie sich in einem gigantischen Magnetfeld.

Extremste Objekte im Weltall

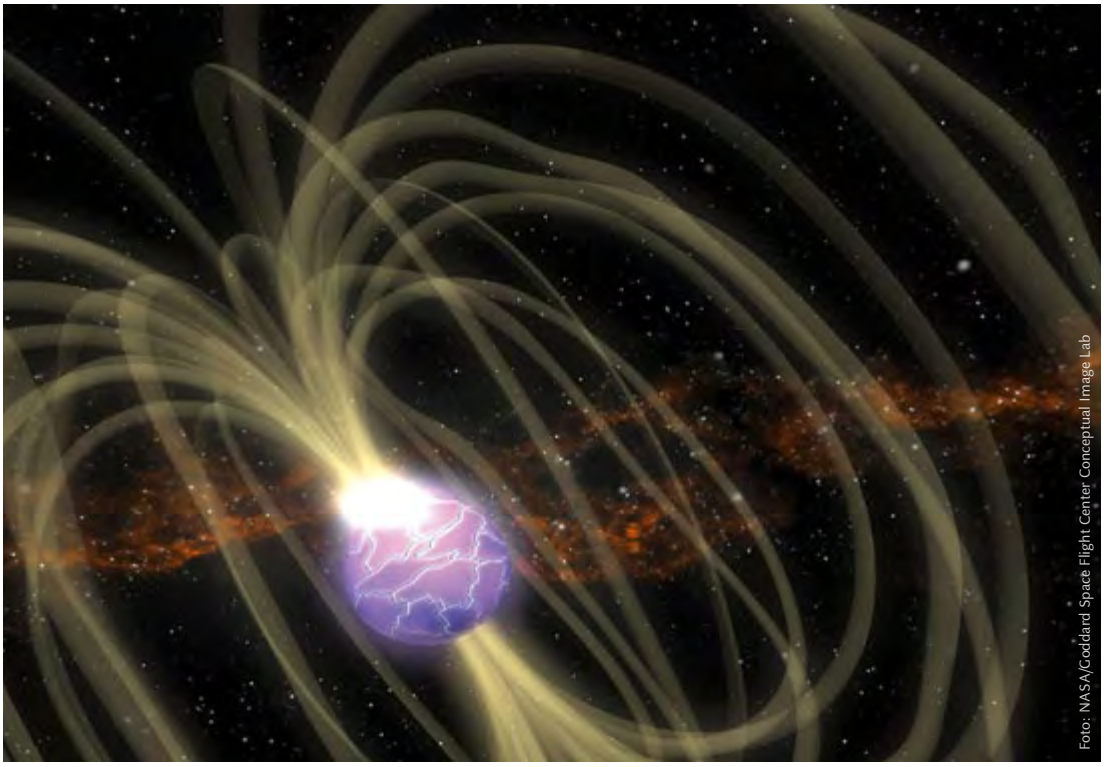
Neutronensterne gehören zu den extremsten Objekten im Weltall: Sie sind zwar nur 20 km groß, dafür aber bis zu dreimal so schwer wie unsere Sonne. Darüber hinaus weisen sie häufig riesige Magnetfelder auf – mehr als 300 Millionen Mal stärker als das Erdmagnetfeld.

Düsseldorfer und Kieler Physikern ist nun ein besonderer Kniff eingefallen, wie im Labor auf der Erde einige der Auswirkungen solch extremer Zustände untersucht werden können: Sie versetzen wenige Mikrometer große Partikel in einem komplexen Plasma in Rotation. Theoretische Überlegungen und Modellrechnungen haben ergeben, dass die Partikel auf diese Weise ähnliche Kräfte erfahren, als ob sie sich im Magnetfeld eines Neutronensterns befinden würden – ohne überhaupt ein Magnetfeld anlegen zu müssen.

Mit der nun entwickelten und auch bereits in weiteren Experimenten der Gruppe von Prof. Dr. Alexander Piel (CAU) überprüften Methode können die Eigenschaften des Magnetfelds von Neutronensternen im Labor simuliert werden. Für die Physiker bedeutet dies die Möglichkeit, extreme Materiezustände und das Verhalten von Teilchen darin auf der Erde erforschen zu können.

Arne Claussen

- **Originalpublikation:** H. Kählert, J. Carstensen, M. Bonitz, H. Löwen, F. Greiner, and A. Piel (2012): „Magnetizing a complex plasma without a magnetic field“, Phys. Rev. Lett. 109, 155003, http://prl.aps.org/abstract/PRL/v109/i15/e155003
- **Kontakt:** Prof. Dr. Hartmut Löwen, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Tel. 0211 81-11377, hlowen@thphy.uni-duesseldorf.de
- **Infos:** Website of research group of Hartmut Löwen: www2.thphy.uni-duesseldorf.de, Website of research group of Michael Bonitz: www.theo-physik.uni-kiel.de/~bonitz/index.html



Konzeptdarstellung eines Neutronensternes. Wichtige Eigenschaften solcher Sterne können nun mithilfe der neuen Erkenntnisse auf der Erde simuliert werden.

Ernst-Jäger-Stiftung fördert chemische Forschung

Am 27. September 2012 wurde die mit einem Gründungskapital von 1 Million Euro ausgestattete Ernst-Jäger-Stiftung errichtet und der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zur treuhänderischen Verwaltung übertragen. Stifter ist Dr. Manfred Jäger in Erinnerung an seinen Vater, Ernst Jäger, Gründer eines früher in Familienbesitz befindlichen chemischen Industrieunternehmens in Düsseldorf.

Makromolekulare Chemie

Die Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, insbesondere Wissenschaft und Lehre in der makromolekularen Chemie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zu fördern. Die Erträge der Stiftung sollen deshalb dem Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie der Heinrich-Heine-Universität zufließen. Dessen Leiter, Prof. Dr. Thomas J. J. Müller, gehört dem Kuratorium der Stiftung ebenso an wie der Stifter, sein Sohn Dr. Christian Jäger und Prof. Dr. Dres. h. c. Gert Kaiser als Präsident der Gesellschaft von Freunden und Förderern. Red.

Foto: Hans-Jürgen Bauer

Unterzeichneten die Verträge: Dr. Manfred Jäger (sitzend, links) und der Präsident der Gesellschaft von Freunden und Förderern, Prof. Dr. Dres. h. c. Gert Kaiser. Mit dabei: Dr. Christian Jäger und Prof. Dr. Thomas J. J. Müller.

Anzeige

In Bronze gegossen: Das „Buch Heine“

Auf dem Campus steht ein neues Heine-Denkmal

Ein offenes Buch mit der Silhouette des jungen und des alten Heine, eine Narrenschelle und die Schere als Sinnbild für die Zensur zeigt das neue Heine-Denkmal des Düsseldorfer Künstlers Bert Gerresheim, das am 30. Oktober von Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper und von Dr. Lutz Aengevelt als Vertreter der Stifter im Beisein des Künstlers enthüllt wurde. Die drei Meter hohe und 1,80 Meter breite Statue steht an der Magistrale der Heinrich-Heine-Universität, vor dem Eingang zur Roy Lichtenstein-Halle. Kein Denkmal nur zum Betrachten, sondern eines zum Berühren und zum Benutzen.

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper bedankte sich herzlich bei den Stiftern, zu denen neben Dr. Lutz Aengevelt sein Bruder Dr. Wulff Aengevelt und die Rheinische Post Mediengruppe gehören: „Sie haben unsere Universität bereichert. Sie haben uns einen Ort geschenkt, an dem man verweilen und an dem man sich durch unseren Namensgeber inspirieren lassen kann.“

Es ist bereits das vierte Heine-Denkmal des Düsseldorfer Künstlers nach dem von 1981 am Düsseldorfer Schwanenmarkt, der Marmorbüste in der Walhalla und dem in einem Museum in Marl, ursprünglich vorgesehen für die „Maison Heinrich Heine“ in Paris.

Buchdenkmal schmückt Magistrale

„Ich wollte kein Personendenkmal schaffen, auch kein drittes Porträt“, so Gerresheim. Und so schmückt nun die Magistrale der Heinrich-Heine-Universität ein Buchdenkmal, auch als Symbol für Wissen und Wissensbewahrung. Und nicht zuletzt als Hinweis darauf, dass an der Düsseldorfer Universität zwischen 1973 und 1997 die monumentale historisch-kritische Heine-Gesamtausgabe entstand, herausgegeben von dem Germanisten Prof. Dr. Manfred Windfuhr. In dem offenen Buch aus patinierter Bronze, in das man nun hineinsteigen kann und soll, ist ein Auszug aus dem Text „Verschiedene Geschichtsauffassungen“ (1833) zu lesen (siehe Ende des Artikels). „Ich wollte keinen bissigen Text voller Seitenhiebe nehmen“, so Gerresheim. „Die Universität ist voll von jungen Menschen, die ihr Bild vom Leben finden müssen.“

Die Heine-Statue vor der ULB korrespondiert mit Bert Gerresheims Skulptur.

Zur Entstehungsgeschichte erklärte Dr. Lutz Aengevelt bei der Enthüllung: „Die Idee, der Universität ein weiteres Heine-Denkmal zu stiften, kam mir spontan bei der Begehung des Uni-Campus zusammen mit dem damaligen Rektor Prof. Dr.

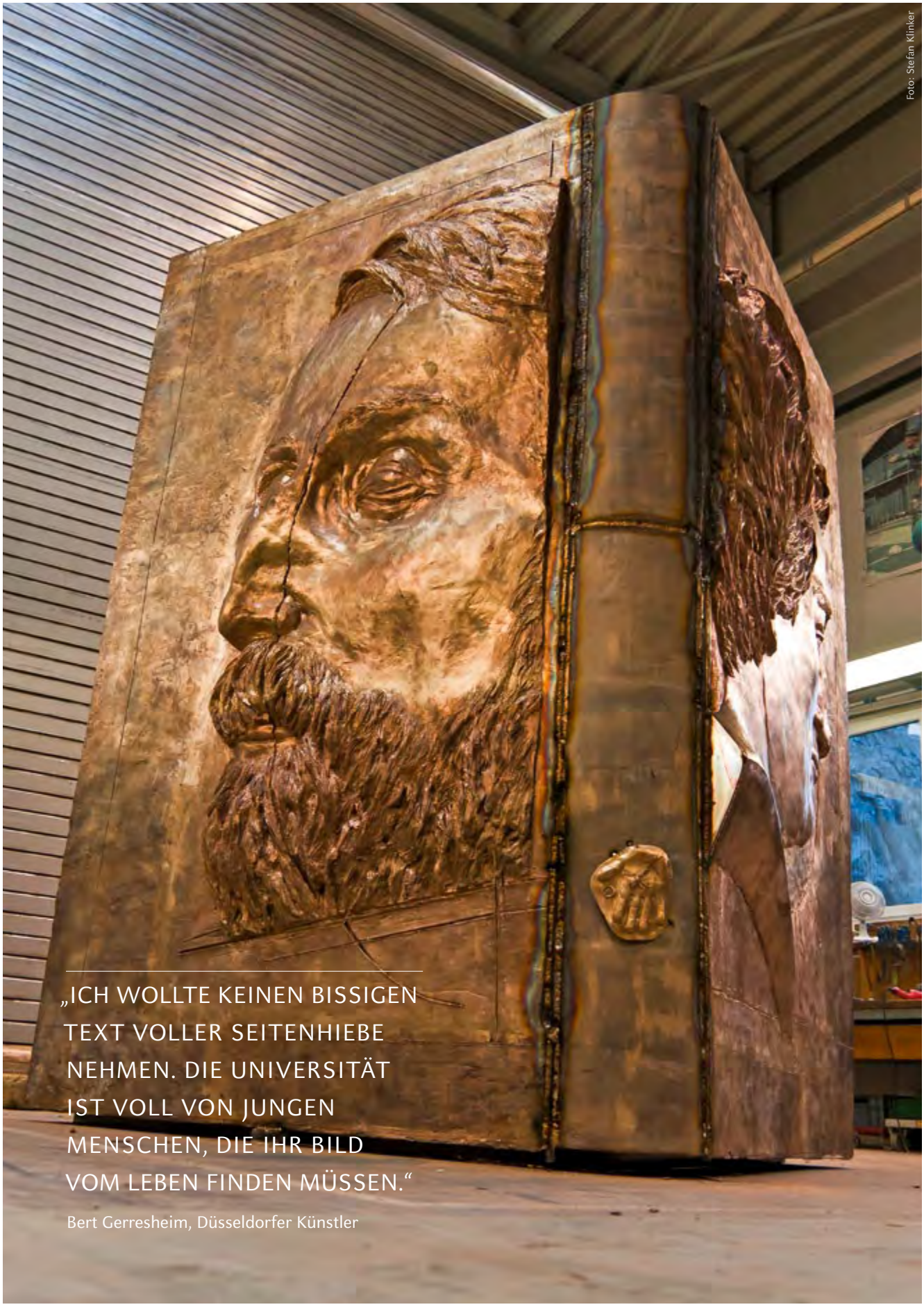


Foto: Stefan Klinker

„ICH WOLLTE KEINEN BISSIGEN TEXT VOLLER SEITENHIEBE NEHMEN. DIE UNIVERSITÄT IST VOLL VON JUNGEN MENSCHEN, DIE IHR BILD VOM LEBEN FINDEN MÜSSEN.“

Bert Gerresheim, Düsseldorfer Künstler

1

2

Fotos: Stefan Klinker

3

4

5

6

7

▶

1: Ortstermin in der Kunstgießerei Schmäke: Bert Gerresheim, Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper und einer der Stifter, Dr. Lutz Aengevelt. Noch ist die Bronze-Skulptur nicht künstlich patiniert.

2: Freitag, 26. Oktober, 10.00 Uhr: Bei Nieselwetter hievt ein Spezialkran die 2,4 Tonnen schwere Skulptur auf den Campus.

3: Bert Gerresheim, Karl-Heinz Schmäke, in dessen Kunstgießerei die Skulptur gegossen und zusammengeschweißt wurde, und Gerresheim-Assistent Francisco Ces Hernandez. Der Schwertransport aus der Gießerei in Düsseldorf-Oberbilk zum Campus dauerte drei Stunden, abends um 19.00 Uhr war die Montage beendet.

4: Der Skulpteur, der Wissenschaftler und ein Dichter in Bronze: Bert Gerresheim mit Prof. Dr. Wilhelm Gössmann, lange Jahre Vorsitzender der Heine-Gesellschaft und seit den 70er Jahren unbeirrter Trommler für die Umbenennung der Universität.

5: Die Düsseldorfer Kunstgießerei Schmäke ist ein Traditionsunternehmen und hat einen internationalen Ruf.

6: Die Heine-Textpassage ist vergleichsweise unbekannt – nichtsdestoweniger etwas zum Nachdenken (siehe Info-Kasten).

7: Stifter und Künstler. „Rheinische Post"-Herausgeber Dr. Gottfried Arnold mit Ehefrau Irene (links), Ehrensenatorin der Düsseldorfer Universität Dr. Esther Betz, Bert Gerresheim und Mitarbeiter Francisco Ces Hernandez.

„GERRESHEIM HAT SICH MIT ÜBERZEUGUNGSKRAFT UND DARSTELLUNGSGABE NIE GESCHEUT, DEM ANDENKEN AN DEN SCHRIFTSTELLER EINEN GEBÜHRENDEN RAUM ZU EROBERN."

Prof. Dr. Joseph A. Kruse, Direktor des Heine-Instituts

Dr. Alfons Labisch im April 2007: Die dortige Heine-Statue, die den jungen Heine zeigt, ist eine einzelne, wichtige Facette seiner Vita, als er sich in einer persönlichen Konfliktsituation befand. Aus meiner Sicht zu wenig für diesen großartigen Dichter und Menschen und für die Reichweite seiner Lebensleistung."

Deshalb wollten Bert Gerresheim und die Stifter den Studierenden keinen verzweifelten, sondern einen umfassenden Heinrich Heine geben: zum Anfassen, zum Hindurchschreiten, zum Treffen und zur dauernden Inspiration durch den Namensgeber der Universität.

„Imposanter Höhepunkt in der Geschichte von Heines Nachwirken"

Die Leitung der Universität hat diese spontane Idee von Anfang an und über die gesamte Zeit bis zum heutigen Tag begeistert mitgetragen. Das Denkmal Gerresheims korrespondiert nun mit der Heine-Statue vor der Universitäts- und Landesbibliothek. Ebenso wie diese steht es auf einem Treppensockel in Form eines Davidsterns.

Der Festredner Prof. Dr. Joseph A. Kruse, langjähriger Direktor des Heine-Instituts und gemeinhin „Stellvertreter Heines auf Erden" genannt, zeigte sich beglückt von dem „imposanten und würdigen Höhepunkt in der Geschichte von Heines Nachwirken" und dankte dem Künstler: „Gerresheim hat sich mit Überzeugungskraft und Darstellungsgabe nie gescheut, dem Andenken an den Schriftsteller, den Kämpfer für die Menschenrechte und gleichzeitig den Schmerzensmann in seiner Matratzengruft einen gebührenden Raum zu erobern."

Der Text auf dem neuen Heine-Denkmal:

Das Leben ist weder Zweck noch Mittel; das Leben ist ein Recht. Das Leben will dieses Recht geltend machen gegen den erstarrenden Tod, gegen die Vergangenheit, und dieses Geltendmachen ist die Revolution. Der elegische Indifferentismus der Historiker und Poeten soll unsere Energie nicht lähmen bey diesem Geschäfte; und die Schwärmerey der Zukunftbeglücker soll uns nicht verleiten, die Interessen der Gegenwart und das zunächst zu verfechtende Menschenrecht, das Recht zu leben, auf's Spiel zu setzen.
(Heinrich Heine, „Verschiedenartige Geschichtsauffassungen", 1833)

▶

1: Die Heine-Büste im Rektorat (Verwaltungsgebäude 16.11) wurde der Universität im Dezember 1992 von Franz Jochen Schoeller, Deutscher Botschafter in Paris 1983 bis 1987, gestiftet. Das Original steht auf Heines Grab auf dem Cimetière Montmartre in Paris und stammt von dem dänischen Bildhauer Louis Hasselriis (1844 bis 1912).

2: Die Heine-Statue vor der Düsseldorfer ULB wurde im Juni 1994 aufgestellt. Sie ist eine nachempfundene Replik eines Heine-Denkmals, das seit 1926 in Hamburg stand und von dem deutschen Bildhauer Hugo Lederer (1871 bis 1940) stammt. Die Nationalsozialisten ließen es einschmelzen. Ein kleines Gipsmodell von 1912 blieb erhalten. Es diente der Replik als Vorbild. Finanziert wurde die Statue von der WestLB und der Stadtsparkasse Düsseldorf.

3: Wohl nur Germanisten bekannt: die Heine-Büste in der Germanistischen Fachbibliothek im 3. Stock des Gebäudes 23.21. Sie ist eine Bronze-Replik einer Heine-Büste, die der 1869 in Düsseldorf geborene Maler und Bildhauer Arnold Frische 1897 schuf. Das Original steht im Düsseldorfer Heine-Institut. Die Replik wurde der Germanisten-Bibliothek am 10. Dezember 1977 aus Anlass von Heines 180. Geburtstag geschenkt.

4: Aus dem Archiv der Pressestelle: Der „Heine-Stein“ steht seit Juni 1993 auf dem Campus. Er geht auf eine Anregung des Düsseldorfer Germanisten und langjährigen Vorsitzenden der Heine-Gesellschaft, Prof. Dr. Wilhelm Gössmann, zurück. Finanziert wurde er aus Mitteln der Universität, des AStA und der Heine-Gesellschaft.

5: Das berühmte Heine-Monument von Bert Gerresheim (geb. 1935), das der Stadt Düsseldorf aus Anlass des 125. Todestages des Dichters am 17. Februar 1981 offiziell übergeben wurde. Es ist eine Schenkung des Privatbankiers Dr. Stefan Kaminsky. Das aus Heines Totenmaske entwickelte Ensemble wurde anfangs nicht nur in Düsseldorf heftig diskutiert und stand als „Fragemal“ zeitweilig sogar unter Polizeischutz.

Wenn Max und Moritz Shmuel und Shmerke heißen

Jiddisch-Symposium und Ausstellung zur Alltagskultur

Als „Orchideenfach“ gilt Jiddisch, ein Fach, für das rund 60 Studierende zurzeit eingeschrieben sind. Dass es sich aber um eine sehr aktive und in Fachkreisen sehr renommierte Gemeinschaft handelt, wurde im letzten halben Jahr deutlich: So verbrachte der bekannte israelische Historiker Shmuel Feiner als Humboldt-Preisträger einen Teil seiner Zeit an der Heinrich-Heine-Universität, so fand das XV. Symposium für Jiddische Studien in Deutschland im September an der HHU statt und so war im Herbst auch die Ausstellung „Jiddisch im 21. Jahrhundert: Von der Wiege bis zur Reife – Fromm aufwachsen zwischen Lesen, Lernen und Spielen“ in der Universitäts- und Landesbibliothek zu sehen.

Jiddisch: Ideale Ergänzung zu anderen geisteswissenschaftlichen Fächern

Wahrscheinlich sprechen ein paar Hunderttausend Menschen auf der Welt Jiddisch. Die meisten leben wohl in der sehr orthodoxen Welt von Brooklyn (New York), in Antwerpen oder in Israel, eine kleine Zahl ist modern orthodox oder weltlich, erklärt Prof. Dr. Marion Aptroot, die seit 1996 den Lehrstuhl für Jiddische Kultur, Sprache und Literatur an der Heinrich-Heine-Universität innehat. Drei ihrer Master-Studierenden haben sich im vergangenen Semester im Rahmen einer Übung mit der zeitgenössischen Alltagskultur näher gewidmet. Und so haben Almut Seifert, Julia Wünschmann und André Ufferfilge eine Ausstellung konzipiert, in der sie jiddische Literatur aus und für alle Lebenslagen zeigten. „Nachdem es in den ultra-orthodoxen Kreisen viele Jahre lang fast ausschließlich erbauliche Literatur in Jiddisch gab, hat sich das Spektrum in den letzten Jahren deutlich erweitert“, erklärt Aptroot. Sie ist mit den drei Master-Studierenden nach Antwerpen gefahren und hat dort in einschlägigen Geschäften gestöbert. Die Studierenden waren überrascht, was es alles in jiddischer Sprache gibt, und so zeigten sie in der kleinen Schau knapp 60 repräsentative Exponate. Da gibt es ein bunt illustriertes religiöses Bilderbuch zu sehen, das jüdischen Kindern eine Geschichte über „tsitses“, die jüdischen Schaufäden, erzählt, und für ein deutsches, nicht-jüdisches Publikum eine Übersetzung von Max und Moritz, die auf Jiddisch die Namen Shmuel und Shmerke tragen, oder auch ein jiddisches Kartenspiel für orthodoxe Kinder. Dass Jiddisch auch eine „ganz normale Sprache“ ist, machen etwa Theaterkarten für eine Aufführung in Jiddisch in Kanada deutlich oder aber jiddische Flugblätter der Stadt New York, die über städtische Angelegenheiten informieren. Gleiches gilt für jiddische Zeitschriften, die in den USA, Israel oder Polen erscheinen und über Weltliches berichten.

Ähnlich vielfältig wie die Schau war auch die Tagung. „Jiddisch ist als akademische Disziplin sehr jung“, erklärt Aptroot, „es gibt so viel zu erforschen, es ist so viel noch nicht bearbeitet.“ Dass Jiddisch eben nicht nur für Fachwissenschaftler interessant ist, machte der Vortrag „Menachem Mendel, der Spekulant – eine Analyse aus Sicht der Finanzkrise“ des Wirtschaftswissenschaftlers Friedrich Then Bergh deutlich. Der humoristische Roman über den Pechvogel Menachem Mendel des beliebten Schriftstellers Scholem Aleichem, der privat gerne, aber nicht immer erfolgreich Börsengeschäfte machte, soll der erste über dieses Thema sein und ist in den Grundzügen noch immer aktuell.

Für Studierende ist Jiddisch eine gute Ergänzung zu anderen geisteswissenschaftlichen Fächern. „Es bietet gerade für junge Wissenschaftler Raum für interessante Forschung und in unterschiedlichen Fächerkombinationen können sie eigene Gebiete erschließen“, erklärt Aptroot. Victoria Meinschäfer

▸ **Infos:** www.phil.hhu.de/jiddisch/

▸ In den USA werden auch Informationsblätter häufig auf Jiddisch herausgegeben, wie z. B. dieses Infoblatt für den Schutz vor Schweinegrippe durch regelmäßiges Händewaschen. „Interessant hierbei ist, dass diese Informationen dann häufig auf religiöse Praktiken im Judentum hin ausgelegt werden. In diesem Fall bedeutet das nicht einfaches Waschen als Schutz vor Infektion, sondern wird verbunden mit dem im Judentum gebräuchlichen rituellen Händewaschen“, so Prof. Dr. Marion Aptroot.

Wo Urgroßvater Simon sein Glück machte

Landesgeschichte ist auch Migrationsgeschichte: das Einwanderungsland NRW

Foto: istockphoto.com – studiocasper

„Wer unter den Bewohnern von Nordrhein-Westfalen seine Herkunft nur drei oder vier Generationen zurückverfolgt, wird in den meisten Fällen einen familiären ‚Migrationshintergrund' finden."

VON HANNELORE BECKER

Eine These aus der „Kleinen Migrationsgeschichte Nordrhein-Westfalens" des Düsseldorfer Landeshistorikers Christoph Nonn, die vor allem wohl alteingesessene Rheinländer und Westfalen aufhorchen und sie nach Stammbüchern und Fotoalben der Familie suchen lässt: um darin Urgroßeltern zu finden, die um 1850 geboren wurden und die vielleicht aus Italien oder Belgien stammende Händler, Handwerker und Künstler waren.

Gut möglich ist auch, dass sie einen holländischen Urgroßvater entdecken, der als Torfstecher in den Rheinlanden Arbeit gefunden hatte. Oder sie sind mit jenen Menschen verwandt, die mit der Industrialisierung, also ab Mitte des 19. Jahrhunderts, aus England und Irland ins Ruhrgebiet zogen und dort mit ihrem Kapital bei der Erschließung der Kohlelager eine entscheidende Rolle spielten.

Das irische Kleeblatt tauchte im Wappen von Herne auf

„Die ersten ausländischen Arbeitsmigranten (...) leisteten mit ihrem fortgeschrittenen technischen Know-how an der Ruhr sozusagen Entwicklungshilfe." Beispielsweise in Castrop-Rauxel, in Gelsenkirchen und Herne. Die Zechen dort heißen „Erin", benannt nach dem gälischen Namen von Irland, oder „Shamrock", dem englischen Begriff für Kleeblatt, das wiederum eines der nationalen Symbole Irlands ist – und sogar bis 1937 im Stadtwappen von Herne auftauchte. Bei der Recherche nach Migranten im eigenen Stammbaum, so zeigt es Christoph Nonn in den ersten Kapiteln seines Buches, können aber gerade auch Geburtsorte besonders interessant werden, die am Rande der damaligen Preußischen West-Provinzen Rheinland und Westfalen lagen.

Konkretes Beispiel: seine eigene Familie mit dem 1851 geborenen Urgroßvater Simon aus Brohl am Rhein. Der zog nach Duisburg und ließ sich als Bäcker nieder. Seine Enkel kamen dort oder in Nachbarstädten zur Welt und heirateten Frauen aus dem Ruhrgebiet. Ein Enkel studierte in Bonn Chemie und zog mit der Familie nach Leverkusen. Sein Sohn, Simons Urenkel Christoph Nonn, lebt in der Nähe von Trier und arbeitet an der Düsseldorfer Universität. Mit Beispielen solch „kleiner" Wanderungsbewegungen innerhalb der Preußischen Westprovinzen macht Nonn bewusst: „Jeder Mensch ist Ausländer – fast überall auf der Welt."

„Auswandern" muss deshalb nicht unbedingt bedeuten, sich in Amerika oder im Süden Afrikas niederzulassen. Das Sich-Einfügen in die Lebens- und Arbeitswelt einer fremden Stadt (in der nahen oder weiteren Umgebung) war im 19. Jahrhundert für viele, die vom Land kamen, ein schwieriger Prozess. Familienbeziehungen zerbrachen und zumindest die erste Generation erlebte oft einen schmerzlichen sozialen

Foto: privat

Simon Nonn (geb. 1851) mit Frau und den elf Kindern. Die Familie zog 1898 aus Brohl am Rhein nach Duisburg und eröffnete eine Bäckerei, die bald florierte. Vierter von rechts: Conrad Nonn, der Großvater des Düsseldorfer Historikers Christoph Nonn.

„DIE ERSTEN AUSLÄNDISCHEN ARBEITSMIGRANTEN LEISTETEN MIT IHREM TECHNISCHEN KNOW-HOW AN DER RUHR SOZUSAGEN ENTWICKLUNGSHILFE."

Prof. Dr. Christoph Nonn, Neueste Geschichte

Abstieg. Folgen, die „Fernwanderer", wie die so genannten „Ruhr-Polen", noch härter trafen. Die zogen Ende des 19. Jahrhunderts aus Posen und Westpreußen ins Ruhrgebiet, fanden in den Zechen Arbeit, sprachen meistens Polnisch und fühlten sich auch als Polen.

Weil ihre Heimatregionen seit Beginn des 19. Jahrhunderts zu Preußen gehörten, waren sie aber deutsche Staatsbürger. Um 1900 gab es 19 so genannte „Polen-Zechen", deren Belegschaften fast nur aus Zuwanderern bestanden. „Wanne (...) galt als ‚die polnische Hauptstadt Westfalens'. Bottrop war als ‚Klein-Warschau' bekannt, Duisburg-Hamborn als ‚Polen am Rhein'. Hier und in anderen Städten des Ruhrgebiets gab es Siedlungen, die fast ausschließlich von Polen bewohnt wurden (...) Hier lebten sie vielfach in einer eigenen Welt. Nach außerhalb hatten sie wenig Kontakt." Eigene soziale Netzwerke halfen Neuankömmlingen bei der Arbeits- und Wohnungssuche. Sie gründeten polnische Schulen und polnische Berufsvereinigungen, eigene Parteien und Kirchen mit Polnisch sprechenden Geistlichen. Dieses „ur-polnische Milieu" vermittelte „Vertrauen in der Fremde". Der Fußballverein Schalke 04 galt bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts schlichtweg als „Pollacken-Verein".

Integration der „Ur-Polen"?

„Die Strategie des Staates, durch Unterdrückung alles Polnischen die Zuwanderer zur kulturellen Angleichung, zur Assimilation zu zwingen, scheiterte somit auf ganzer Linie." Dennoch könne man nicht von einer gescheiterten Integration der „Ur-Polen" sprechen, betont Nonn. „Denn sie nahmen Organisationsformen an, die ihnen bisher weitgehend fremd

1: Die Emir Sultan Camii-Moschee in Hilden. Mittlerweile gibt es in der rheinischen Mittelstadt (55.000 Einwohner) drei Moscheen. Der Zuzug von Türken ist laut Statistik indes seit 2003 rückläufig, viele kehren zudem zurück, weil sie sich in der Türkei eine bessere ökonomische Zukunft erhoffen. An der Spitze der Migranten: Polen. Allein in Düsseldorf leben 31.000. Ein Drittel der Düsseldorfer Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund.

2: Auch der Fußball im Ruhrgebiet hat einen Migrationshintergrund, der FC Schalke 04 galt als „Pollacken-Verein". 1940 wurde der Gelsenkirchener Verein Deutscher Fußballmeister mit (v. l.) Kuzorra, Hinz, Tibulsky, Bornemann, Szepan, Burdenski, Klodt, Schuh, Eppenhoff, Kalwitzki, Trainer Faist, Füller.

waren. Sie bildeten Parteien und Gewerkschaften, weil dies Mittel waren, mit denen die Alteingesessenen bereits ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen vertraten. Sie passten sich also in dieser Hinsicht durchaus der Mehrheitsgesellschaft an."

Bereits ab der zweiten Generation begannen sich die „Ruhr-Polen" in die Gesellschaft zu integrieren. Langsam zwar – und nicht wegen, sondern trotz der staatlich geforderten Assimilation. Der Grund: Die eigenen sozialen Netzwerke hatten ihre Aufgaben so gut erfüllt, dass sie zunehmend überflüssig wurden. Nonn erinnert dann an etwas eigentlich Selbstverständliches: „Eine Konfrontation mit einer neuen Sprache und fremden Werten ist ein langer Prozess, der erst nach mehreren Generationen abgeschlossen sein kann." Genau das

Konfrontation mit neuer Sprache und fremden Werten

zeigt Nonn in weiteren Kapiteln seines anschaulich geschriebenen Lehr- und Lesebuches: Da geht es um Rolle und Auswirkungen der Weltkriege, des Nationalsozialismus und des Kalten Krieges auf die Migrations-Bewegungen der Nachkriegszeit. Besonders die letzten 40 Jahre von Nordrhein-Westfalens Migrationsgeschichte behandelt Nonn intensiv. Dabei will er provozieren und mit Vorurteilen aufräumen. „Migrationsgeschichte kann (...) als Anschauungsmaterial dafür dienen, wie mit Wanderungsprozessen zusammenhängende Probleme gelöst werden können."

Historische Forschung im Dienst der Integrations-Debatte

Historische Forschung im Dienst der Integrations-Debatten – darin sieht Christoph Nonn eine Aufgabe seiner „Kleinen Migrationsgeschichte". Gerade wenn es um die Eingliederung türkischer Migranten und ihrer Familien in die deutsche Gesellschaft und ihre Wertvorstellungen geht. Und die, so belegt Nonn mit vielen Fakten, integrieren sich zwar langsamer als Menschen aus Italien, Spanien oder Griechenland. Das aber sei aufgrund ihrer anderen Kultur und Religion verständlich. Und die große Mehrheit türkischer Migranten will hier heimisch werden, aber nicht bedingungslos.

„Es ist eine allzu verständliche (...) Verhaltensweise, wenn Zuwanderer Kontakt zu ihrer alten Heimat und deren Kulturen nicht ganz abbrechen lassen wollen, obwohl sie sich auf die neue einlassen. Das Streben nach doppelter Staatsangehörigkeit ist nicht zuletzt ein symbolischer Ausdruck dieses Bemühens." Nur: Das werde hierzulande von vielen miss-

gedeutet. „In der Öffentlichkeit der Einwanderungsgesellschaft wird das Streben nach doppelter Staatsangehörigkeit dagegen oft als ein Zeichen fehlender Integrationswilligkeit gesehen.“

Ein Umdenken tut also dringend not. Gerade auch bei der Auswertung von Umfragen unter jungen Muslimen. Die jüngste Studie von Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich zeigt, genau gelesen: Rund 80 Prozent aller jungen Muslime wollen sich integrieren. Ein erstaunlicher Prozess – nach nur 50 Jahren einer meist restriktiven Eingliederungs-Politik.

P.S.: Je nach politischer Couleur wurde die Friedrich-Studie in den Medien kontrovers interpretiert. Die eher konservative Düsseldorfer „Rheinische Post“ („Zeitung für Politik und christliche Kultur“) titelte „Jeder fünfte junge Muslim gegen Integration“. Die linksalternative Berliner TAZ brachte auf Seite 1 die Schlagzeile „Schock: 78 Prozent der Muslime wollen sich integrieren“.

Christoph Nonn: „Kleine Migrationsgeschichte von Nordrhein-Westfalen“,
Greven Verlag, Köln 2011,
168 Seiten, 18,90 Euro

Prof. Dr. Christoph Nonn wurde 1964 in Leverkusen geboren. Er studierte Geschichte, Anglistik und Politikwissenschaft an den Universitäten Trier und Warwick/GB. Im Jahr 2000 habilitierte er sich für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Köln. Seit 2002 ist er Lehrstuhlinhaber für das Fach Neueste Geschichte an der HHU. Prof. Nonn ist Vorsitzender des „Brauweiler Kreises für Landes- und Zeitgeschichte“ sowie Herausgeber der Zeitschrift „Geschichte im Westen“.

Foto: Tobias Sieben

IN KLEINEM STECKT OFT GROSSES

Wir fördern Ideen und Technologien aus Düsseldorf

Die **DIWA GmbH** ist die Innovations- und Wissenschaftsagentur der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Landeshauptstadt Düsseldorf.

Wir unterstützen Sie bei **Existenzgründungen** aus der Wissenschaft, durch Vermittlung von **Kooperationen** zur Wirtschaft und beim **Verwerten** von Forschungsergebnissen.

Sprechen Sie uns an:
DIWA GmbH
Merowingerplatz 1a
40225 Düsseldorf
Telefon: 0211.77928200
info@diwa-dus.de
www.diwa-dus.de

„Music is the power of life!“

Die „Fighting Spirits“ waren zu Gast in der „Carmen Nebel-Show“

VON ROLF WILLHARDT

Sie traten vor einem Millionenpublikum auf. Und die Resonanz war riesig. Begeisterte E-Mails kamen aus ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Musikgruppe „Fighting Spirits“ der Kinderkrebsklinik war am 1. September in der „Carmen Nebel-Show“ mit ihrem Song „Gewinner“ zu Gast.

„Großes Kino! Das hat uns wirklich gut gefallen. Wir ziehen die Mütze!“ ZDF-Moderatorin Carmen Nebel war mehr als angetan von dem Auftritt der jungen Düsseldorfer. „Fighting Spirits“, die „kämpfenden Geister“, gibt es seit zwei Jahren. Allesamt Patientinnen und Patienten der Kinderkrebsstation KK 04. Ideengeber war der Ergotherapeut Frank Gottschalk (47), der zusammen mit dem Musiktherapeuten Michael Strawinsky und der Physiotherapeutin Conny Moebius das Projekt auf den Weg brachte: „Musik statt Chemo“.

„Das Medium Musik reißt ganz einfach was los bei Kindern und Jugendlichen“, erzählt Gottschalk. Er selbst spielt Schlagzeug in der Band, deren Mitglieder, je nach Behandlungsdauer, mehr oder weniger lang in der Gruppe Musik machen. Geprobt wird jeden Dienstag im Klinikkeller. Natürlich entscheiden letzten Endes die Ärzte, wer üben darf und körperlich so fit ist, dass er zu den Auftritten mitfahren kann. „Das ist schon eine ausgeklügelte medizinische Logistik. Und irgendwie klappt es immer“, freut sich Gottschalk.

Carmen Nebel: „Wir ziehen die Mütze!“

Die „Fighting Spirits“ sind längst bühnenerfahren. 2011 sangen sie in Leipzig bei der José Carreras Gala, sie traten in der Dortmunder Westfalen-Halle auf und stellten dort ihr Projekt vor.

Das Engagement zur „Nebel“-Samstagabendshow kam über einen Umweg zustande. Ursprünglich hatte sich Gottschalk mit der Gruppe für eine „Wetten dass…?“-Sendung aus Düsseldorf beworben. Es klappte nicht, aber das ZDF erinnerte sich bei der Programmplanung der „Nebel-Show“ an

▶ Die „Fighting Spirits“ traten am 1. September 2012 in der Samstagabend-Show von Carmen Nebel auf. Die Resonanz war riesig, begeisterte E-Mails kamen aus ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz.

„DAS MEDIUM MUSIK REISST GANZ EINFACH WAS LOS BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN."

Frank Gottschalk, Ergotherapeut

die Mutmach-Band vom Rhein. Die Entertainerin war sofort begeistert – der Erfolg des Auftritts sollte ihr Recht geben. Auch die Zuschauerresonanz spiegelte das wider, „die Mails kamen von Eltern krebskranker Kinder, aber auch von jungen Patienten selbst", so Gottschalk. „Alle fanden das ganz toll, was wir machen. Einfach nicht aufgeben, sich ein Ziel setzen, zum Beispiel einen Auftritt bei einer Gala. Trotz der Krankheit. Da kann Musik viel bewirken", berichtet Gottschalk. Das Auftrittslied der „Nebel-Show" gibt es mittlerweile als CD, Text und Musik haben die „Fighting Spirits" selbst geschrieben. Zwischen 14 und 20 sind sie alt. Im November wurde ein Musikvideo gedreht, auf dem Klinikgelände, aber auch auf der Station. Für 2013 sind schon zwei Auftritte fest im Terminplan vorgemerkt. Natürlich möchten die Jugendlichen bei den Konzerten ihr Projekt vorstellen. Aber auch Spender für die Elterninitiative Kinderkrebsklinik werben, die die Gruppe von Anfang an gefördert hat.

Im Refrain ihres Liedes heißt es: „Wir sind die Gewinner. Our music is the power of life." Wie viel Kraft, Selbstbewusstsein, Hoffnung und Mut die Düsseldorfer Gruppe über ihre Musik vermittelt, beeindruckte nicht nur die erfahrene Show-Masterin in Berlin. Carmen Nebel: „Ihr seid Gewinner! Wir ziehen die Mütze!"

▸ **Infos:** www.fightingspirits.de

DFG-Forschergruppe für weitere drei Jahre verlängert

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert für weitere drei Jahre die Klinische Forschergruppe „Hepatobiliärer Transport und Lebererkrankungen". Nachdem zu Anfang dieses Jahres der neue Sonderforschungsbereich zur Leberforschung „Kommunikation und Systemrelevanz bei Leberschädigung und Regeneration" bewilligt worden war, fließen nun erneut drei Millionen Euro in die Leberforschung am Standort Düsseldorf.

Leberforschung in Düsseldorf

Prof. Dr. Dieter Häussinger, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie und Sprecher beider Programme, erklärt: „Ein besseres Verständnis der pathophysiologischen Vorgänge wird uns die Möglichkeit geben, neue Ansätze für Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten zu erarbeiten." Die klinische Forschergruppe „Hepatobiliärer Transport und Lebererkrankungen" setzt ihren Schwerpunkt in der krankheits- und patientenbezogenen Forschung.

Die Leber ist das zentrale Organ des Stoffwechsels. Dort werden auch die für die Verdauung, vor allem von Fetten, benötigten Gallensäuren gebildet. Spezifische Transportsysteme in der Leber scheiden sie dann über die Gallengänge in den Darm aus. Sind aber diese Transportsysteme in ihrer Funktion beeinträchtigt, kommt es zu Galle stauenden (cholestatischen) Lebererkrankungen. Selbst geringfügige Störungen des Gallensäuretransports machen die Leber gegenüber verschiedenen anderen Schädigungen empfindlich. Damit beeinflussen cholestatische Prozesse auch den Verlauf von Krankheiten der Leber anderen Ursprungs negativ.

Das wissenschaftliche Programm der Forschergruppe verteilt sich innerhalb der Düsseldorfer Hochschulmedizin auf die Fachrichtungen Hepatologie, Kinder- und Jugendmedizin und Informatik. Bereits vor einigen Jahren war an der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie ein Speziallabor, das von Prof. Dr. Ralf Kubitz betreute Cholestaselabor, eröffnet worden, das auf die Diagnostik häufiger Transportanomalien, aber auch seltener angeborener cholestatischer Krankheiten spezialisiert ist. S. D.

Foto: Medienzentrale UKD

Prof. Dr. Dieter Häussinger

▸ **Kontakt:** Prof. Dr. Dieter Häussinger, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie, Universitätsklinikum Düsseldorf, Tel. 0211 81-16330

Dreiländer-Forschungsverbund feierte zehnjähriges Jubiläum

Myelodysplastische Syndrome (MDS): häufigste bösartige Knochenmarkserkrankung in höherem Lebensalter

Illustration: Stuart McCoy, from The Noun Project

Bei Laien ist sie weitgehend unbekannt. Hinter der Abkürzung MDS verbirgt sich aber eine der häufigsten bösartigen Erkrankungen des Knochenmarks im höheren Lebensalter. Die Buchstaben MDS stehen für Myelodysplastische Syndrome. Sie werden auch als Vorform der Leukämie bezeichnet. Seit 30 Jahren gibt es im Universitätsklinikum das weltgrößte MDS-Register.

VON SUSANNE DOPHEIDE UND ROLF WILLHARDT

Die Knochenmarkserkrankung MDS ist keine Volkskrankheit wie etwa Diabetes; umso schwieriger ist es für betroffene Patienten, eine Anlaufstelle für Diagnostik und Therapie zu finden, die ihre Patienten nach neuesten Erkenntnissen versorgen kann. Die gibt es seit vielen Jahren in der Klinik für Hämatologie, Onkologie und Klinische Immunologie des Universitätsklinikums Düsseldorf (Direktor: Prof. Dr. Rainer Haas).

In der Hämatologischen Klinik liegen die Schwerpunkte des MDS-Forschungslabors zurzeit auf der Charakterisierung der Interaktion von blutbildenden Stammzellen und dem zellulären Umfeld (Knochenmarkstroma) (Dr. Thomas Schroeder, Dipl.-Biol. Stefanie Geyh) und auf der Identifikation von Proteinen im Serum und Thrombozyten, die bei MDS-Patienten eine pathophysiologische Rolle spielen (Dipl.-Biotech. Julia Fröbel, in Zusammenarbeit mit Dr. Stefan Lehr, Proteomics core facility des DDZ).

Die Klinik verfügt über einen medizinischen Schwerpunkt für diese Erkrankung, sie führt seit 30 Jahren, seit der erstmaligen Beschreibung der Krankheit 1982, das weltweit größte MDS-Register: Über 5.700 Patienten wurden diagnostiziert. Am 27. September beging zudem die deutsch-österreichisch-schweizerische Arbeitsgruppe DACH-MDS, die sich der Erforschung und Therapie dieses Erkrankungsbildes verschrieben hat, ihr zehnjähriges Jubiläum. Ins Leben gerufen hat die Gruppe 2002 Prof. Dr. Ulrich Germing, Oberarzt in der Klinik für Hämatologie, Onkologie und Klinische Immunologie. Mittlerweile haben die Mediziner 55 gemeinsame Publikationen verfasst und so ganz erheblich zum Erkenntnisgewinn in der MDS-Forschung beigetragen.

Verbundforschungsantrag bei der Deutschen Krebshilfe

Eine noch engere Kooperation einiger deutscher MDS-Zentren (Düsseldorf, Göttingen, Mannheim, Hannover, Regensburg, Dresden, Aachen) war die Basis für einen Verbundforschungsantrag bei der Deutschen Krebshilfe.

Germing: „Gerade aufgrund der vergleichsweise geringen Fallzahl können wir unseren Patienten nur helfen, wenn wir in einem engen Verbund zusammenarbeiten, wo Projekte geplant und wissenschaftliche Erkenntnisse sicher verfügbar

gemacht werden können.“ Durch den Verbund profitieren mehr Patienten von klinischen Studien, die in Düsseldorf und auch bundesweit in Kliniken angeboten werden. Eng ist auch die Zusammenarbeit auf dem Campus. Die MDS-Forscher der Klinik werden vom Institut für Humangenetik (Direktorin: Prof. Dr. Brigitte Royer-Pokora) unterstützt. Es liefert genaue Chromosomen-Analysen.

Beste Therapie: Allogene Stammzelltransplantation

Als Vorform der Leukämie ist der erwartete Krankheitsverlauf von großer Bedeutung für den einzelnen Patienten: Entscheidend bei der Wahl der Therapie ist, bei welcher Form von MDS der Patient ein hohes und wann ein niedriges Risiko trägt. So lieferte die Forschung aktuell eine genauere Einschätzung des Risikos zwischen günstigen und eher ungünstigen Prognosen. Heute erlaubt eine weiter reichende Bestimmung molekularer Marker eine frühere und sicherere Diagnose bei Zweifelsfällen, so dass Patienten ggf. eher behandelt werden können.

Korrigiert werden konnte auch die Einstufung einer bestimmten Untergruppe der MDS, die nach aktuellen Erkenntnissen eine nachgewiesen höhere Wahrscheinlichkeit des Fortschreitens zu einer akuten Leukämie hat als ursprünglich angenommen. Solche Patienten müssen intensiver beobachtet werden, damit rechtzeitig therapeutische Maßnahmen ergriffen werden können. Die MDS-Forschung ist ein gutes Beispiel der Übertragung von Wissenschaft zu Krankenversorgung, die direkt den betroffenen Patienten zugutekommt.

Die beste Therapie für MDS-Patienten ist die allogene Stammzelltransplantation (von einer fremden Person), die auch bei einigen älteren Patienten bis ca. 70 Jahren durchgeführt wird. Die Suche nach geeigneten Spendern im Register des Instituts für Transplantationsdiagnostik und Zelltherapeutika (Prof. Dr. J. Fischer) dauert im Schnitt drei Monate. Es folgen dann vier Wochen stationärer Aufenthalt. Für die älteren Patienten, die aufgrund von Begleiterkrankungen nicht transplantiert werden können, gibt es Medikamente, die meist im Rahmen von klinischen Studien verfügbar gemacht werden.

Die MDS-Projekte des UKD umfassen epidemiologische, diagnostische, pathophysiologische und therapeutische Fragestellungen, die vor Ort am „Hämatologicum“ (Klinik für Hämatologie, Onkologie und Klinische Immunologie, Institut für Humangenetik, Institut für Pathologie, Institut für Transplantationsdiagnostik) bearbeitet werden. Die hämatologische Klinik bietet zudem den MDS-Patienten (die älteste bislang war 103) die Teilnahme an zurzeit neun klinischen Studien an, damit möglichst jeder Patient eine maßgeschneiderte Therapie erhalten kann, die das persönliche Risikoprofil berücksichtigt.

▸ **Kontakt:** Prof. Dr. Ulrich Germing, Oberarzt, Klinik für Hämatologie, Onkologie und Klinische Immunologie, Universitätsklinikum Düsseldorf, Tel. 0211 81-17780

Ende August fand in der HHU ein international besetzter dreitägiger Workshop des European Leukemia Net statt, bei dem elf Experten die Zytomorphologie von 108 Patienten mit MDS analysierten. Besonders das Erkennen der Erkrankung im Frühstadium bereitet oft Probleme. Eine Publikation über Untersuchungsstandards wird im Frühjahr nächsten Jahres erscheinen und die Diagnostik weiter verbessern.

Foto: privat

Oberarzt Prof. Dr. Ulrich Germing leitet den Schwerpunkt MDS-Forschung im UKD. Schon als junger Doktorand befasste er sich mit der MDS-Thematik, seit 1992 ist er in der Klinik für Hämatologie, Onkologie und Klinische Immunologie tätig. Seit 1982 sind die MDS-Syndrome ein Forschungsschwerpunkt im UKD.

Foto: Ulf Oberländer

„Von der Mausklinik zum Krankenbett“

Translationale Herzforschung in Düsseldorf: Bilanz des Sonderforschungsbereiches 612

VON ADRIANE GRUNENBERG

Nach zehn Jahren Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ist der Sonderforschungsbereich (SFB) 612 „Molekulare Analyse kardiovaskulärer Funktionen und Funktionsstörungen“ an der Heinrich-Heine-Universität ausgelaufen. Auf einer internationalen Tagung am 20. Oktober 2012 wurde Bilanz gezogen.

140 Universitätsforscherinnen und -forscher aus Düsseldorf, Ferrara (Norditalien), Charlottesville (USA), Oxford (UK) und den National Institutes of Health (NIH) in Bethesda (USA) nahmen am Abschluss-Symposium in Düsseldorf teil. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Beziehungen des Herz-Kreislauf-Systems zueinander, die das zentrale Thema des gesamten SFB 612 während der letzten zehn Jahre waren. Mit einem Fördervolumen von 14,6 Millionen Euro finanzierte die DFG durchgehend zahlreiche Einzelprojekte aus dem kardiovaskulären (Herz und Gefäße betreffend) und myokardialen (die Herzmuskulatur betreffend) Forschungsbereich sowie aus der bildgebenden Diagnostik, mit Hilfe derer genetisch veränderte Mäuse untersucht wurden. Rund 60 Mitarbeitende aus insgesamt zehn theoretischen Instituten der Medizinischen und Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität und aus vier klinischen Einrichtungen des Universitätsklinikums waren an dem Großprojekt beteiligt. Hierzu zählten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Instituten für Herz- und Kreislaufphysiologie, Biochemie und Molekularbiologie, Hämostaseologie, Hämotherapie und Transfusionsmedizin, Pharmakologie und klinische Pharmakologie, sowie aus dem Institut für Umweltmedizinische Forschung (IUF). Vom Universitätsklinikum stießen zudem Ärztinnen und Ärzte aus der Kinderklinik, Augenklinik und der Klinik für Nephrologie zur Forschergruppe hinzu.

Foto: Archiv Kommunikationsabteilung

Genetische Komponenten und Umweltfaktoren

Gemeinsames Ziel aller im SFB 612 zusammengeschlossenen Teilprojekte war es, die komplexe Interaktion zwischen genetischen Komponenten und Umweltfaktoren bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen zu ergründen, um anschließend in die unterschiedlichen menschlichen Krankheitsbilder ursächlich eingreifen zu können.

„Translationale Medizin“ lautet das Stichwort, „from mice to men“ – von der Mausklinik zum Krankenbett – das Motto. Das Herz der Maus nämlich diente für die Forschungen des SFB 612 als „Modell“. „Mit Hilfe der Mausmodelle wollten wir bedeutende mechanische Einsichten für weiterführende diagnostische und therapeutische Ansätze im menschlichen Herz-Kreislauf-System gewinnen“, berichtet Prof. Dr. Jürgen Schrader, Initiator und Sprecher des SFB 612. „Dafür haben wir molekularbiologische und genetische Systeme mit sys-

▶ Prof. Dr. Jürgen Schrader leitete von 1983 bis 2011 das Institut für Herz- und Kreislaufphysiologie an der Universitätsklinik Düsseldorf. Zehn Jahre lang war er Sprecher des Sonderforschungsbereichs (SFB) 612 „Molekulare Analyse kardiovaskulärer Funktionen und Funktionsstörungen“.

tembiologischen Analysen verknüpft, um so zu einem besseren Verständnis zwischen genetischer Information und einer Vielzahl externer und interner Faktoren zu gelangen", so Prof. Schrader. Von 1983 bis 2011 leitete der Mediziner das Institut für Herz- und Kreislaufphysiologie an der Uniklinik, dessen Forschungsschwerpunkt auf dem Zusammenspiel von Durchblutung und Stoffwechsel des Herzens sowie der molekularen Bildgebung liegt. Als Queen Elizabeth II. 2004 während ihres Deutschlandbesuches auch einen Nachmittag im Universitätsklinikum verbrachte, konnte Prof. Schrader die Forschungen des SFB 612 zusammen mit einem britischen Kollegen auch der Königin vorstellen.

Letztes Jahr endete seine Amtszeit als Leiter des Institutes. Im Rahmen einer Forschungsprofessur wird Prof. Schrader jedoch weiterhin wissenschaftlich an der Düsseldorfer Universität tätig bleiben.

Kardiovaskuläre Forschung hat in Düsseldorf eine lange Tradition. Bereits 1968 wurden zwei Sonderforschungsbereiche etabliert. Der SFB „Kardiologie" lief bis 1985, der SFB „Koronare Herzkrankheiten" bis 1997. Anschließend forschten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des SFB 612 seit 2002 über spezielle Beziehungen im Herz-Kreislauf-System. „Die Ergebnisse unseres SFB haben insbesondere im Bereich des Entzündungsimagings wichtige Einblicke eröffnet", sagt Prof. Schrader. Bei diesem bildgebenden Verfahren lassen sich mittels Magnetresonanztomographie (MRT) Herzentzündungen feststellen. „Zurzeit laufen die Untersuchungen mit klinischen Scannern, die die Translation des Verfahrens in der Klinik erproben, also die Erkenntnisse der Grundlagenforschung für die klinische Medizin relevant machen wollen", so Prof. Schrader weiter.

Antrag für Nachfolgeinitiative

Drei erfolgreiche Förderperioden – drei Jahre und zweimal vier Jahre – hat der SFB 612 hinter sich. Und wie geht es nun weiter? Prof. Schrader: „Eine Nachfolgeinitiative für einen weiteren kardiovaskulären Sonderforschungsbereich ist bereits bei der DFG zur Begutachtung eingegangen. Sofern sie das Thema für besonders tragfähig hält, ist eine neue Förderung von maximal zwölf Jahren möglich."

Medizinische Fakultät gründete Centre for Health and Society

Die Medizinische Fakultät will zukünftig verstärkt die Wechselwirkungen zwischen Medizin und Gesundheit auf der einen und unserer Gesellschaft auf der anderen Seite untersuchen. Aus diesem Grund hat sie das Centre for Health and Society (CHS) gegründet, Zentrum für Gesundheit und Gesellschaft.

Vier bestehende Einrichtungen der Fakultät schließen sich unter diesem Dach zusammen: Die Institute für Allgemeinmedizin, für Arbeitsmedizin und Sozialmedizin, für Medizinische Soziologie und der Bereich Public Health.

Brücke schlagen zwischen Forschungsthema und Praxis

„Die Fakultät möchte mit dieser Gründung zudem eine Brücke schlagen zwischen klinischen Forschungsthemen und der täglichen Versorgungspraxis in unserer Uniklinik", so der Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Joachim Windolf. Eine zentrale Rolle komme dabei der Versorgungsforschung zu, die vom Centre for Health and Society mit getragen und entwickelt werden soll. Am 5. Oktober fand die Auftaktveranstaltung statt.

Als Disziplin mit hohem Praxisbezug und einer patientenorientierten Ausrichtung sind aus den Ergebnissen der Versorgungsforschung häufig konkrete Umsetzungskonzepte ableitbar. Dazu gehören die Bewertung von Behandlungsstrategien in der Routineversorgung und wie Therapien durch den Patienten umgesetzt werden. Weitere wichtige Forschungsschwerpunkte sind u. a. Familienmedizin, Prävention und gesundheitsökonomische Fragestellungen, wie zum Beispiel die Kosteneffektivität neuer Medikamente oder Behandlungen. Soeben veröffentlicht wurde eine Studie zum Zusammenhang zwischen Arbeitsstress und Herzinfarkten. Außerdem, so Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper in seinem Grußwort anlässlich der Auftaktveranstaltung, soll erforscht werden, wie die soziale Ungleichheit von Krankheitsrisiken – Überalterung, Verarmung, verändertes Ernährungsverhalten – identifiziert und reduziert werden kann.

Integriert in das CHS sind neben der Forschung auch die Lehre in dem Weiterbildungsstudiengang „Public Health" und die Förderung junger Wissenschaftler. Susanne Dopheide

▸ **Kontakt:** Dr. Frank Pühlhofer, Institut für Medizinische Soziologie, Tel. 0211 81-12147, Fax 0211 81-14825, frank.puehlhofer@uni-duesseldorf.de

Ideell motiviertes Nebengeschäft?

Schlossgespräche: Unternehmensverantwortung zwischen Kerngeschäft und Philanthropie

VON INA GAWEL UND CAROLIN GRAPE

Seit einigen Jahren wächst in Wissenschaft, Unternehmenspraxis und Öffentlichkeit die Aufmerksamkeit für Fragen unternehmerischer Verantwortung: Unternehmen sehen sich einer zunehmend kritischen Öffentlichkeit ausgesetzt. Berichte über Diskriminierung, Korruption, Datenschutzverletzungen, Umweltskandale, Kinderarbeit, Hungerlöhne usw. finden sich immer wieder in den Medien: Begriffe wie „unternehmerische Nachhaltigkeit“ oder „Corporate Social Responsibility“ zählen mittlerweile zum festen Wortschatz im täglichen Sprachgebrauch und sind zumeist nicht klar abgegrenzt.

Ein Blick auf die hochkomplexen Wertschöpfungsketten und -netze, in denen die meisten modernen Unternehmen operieren, zeigt, warum dies so ist. Bereits ein mittelgroßes Unternehmen hat nicht selten mehrere hundert direkte Zulieferer und umso mehr Sublieferanten. Auf der anderen Seite der Wertkette stehen oft ebenso viele Kunden. Damit fällt die Beantwortung der folgenden Fragen nicht leicht: Welchen Einfluss hat ein Unternehmen in solchen Beziehungen und wie weit reicht damit die jeweilige Verantwortung? Endet sie an den Werkstoren oder geht sie darüber hinaus? Wie weit können und sollen die ökologischen und sozialen Folgen von Produkten und Dienstleistungen überwacht und gemanagt werden?

Am 11. September 2012 luden die Heinrich-Heine-Universität und die Industrie- und Handelskammer zu Düsseldorf im Rahmen ihrer gemeinsamen Schlossgespräche ins Schloss Mickeln ein, um über die Verantwortungsbereiche von Unternehmen zu diskutieren: Wie weit reicht, sollte oder muss Corporate Social Responsibility (CSR) reichen? Welche Bereiche eines Unternehmens werden damit abgedeckt?

In seiner Begrüßung stellte Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, Rektor der HHU, die Frage, ob verantwortungsvolle Unternehmensführung möglicherweise als Überlegung der Zweckmäßigkeit instrumentalisiert werde, oder aber ob diese Verantwortung ein „ideell motiviertes Nebengeschäft“ sei.

Prof. Dr. Ulrich Lehner, Präsident der IHK Düsseldorf, kritisierte in seiner Begrüßung die derzeitige Diskussion in der Europäischen Kommission, vom bisher favorisierten Freiwilligkeitsprinzip abzurücken und konkrete Vorgaben für eine europäische CSR-Strategie zu erarbeiten und den Unternehmen neue Berichtspflichten aufzuerlegen. Durch neue Regulierungen würden Eigeninitiative und freiwilliges Engagement für soziale und ökologische Ziele bestraft: „Es ist klar, dass es mit einer gesetzlichen Regelung für Unternehmen immer schwieriger wird, einen darüber hinausreichenden freiwilligen Beitrag zu formulieren!“ Laut einer aktuellen Studie des Industrie- und Handelskammertages zur Praxis des CSR würde im Falle neuer gesetzlicher Regelwerke mehr als jedes fünfte Unternehmen in Deutschland sein freiwilliges Engagement für soziale und ökologische Ziele reduzieren.

„ES IST KLAR, DASS ES MIT EINER GESETZLICHEN REGELUNG FÜR UNTERNEHMEN IMMER SCHWIERIGER WIRD, EINEN DARÜBER HINAUSREICHENDEN FREIWILLIGEN BEITRAG ZU FORMULIEREN!“

Prof. Dr. Ulrich Lehner, IHK-Präsident Düsseldorf

Prof. Dr. Ulrich Lehner, Prof. Dr. Christoph J. Börner, Tatijana Kulas, Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper sowie Prof. Dr. Rüdiger Hahn (v. l.) diskutierten in Schloss Mickeln über Unternehmensverantwortung.

„OHNE NACHHALTIGKEIT KEIN ERFOLG – VERANTWORTUNG IM KERNGESCHÄFT“

Tatijana Kulas, Senior Manager Corporate Responsibility Vodafone Deutschland

Prof. Dr. Rüdiger Hahn, Juniorprofessor für BWL der HHU, hatte seinem Vortrag den Titel gegeben: „Nur mal kurz die Welt retten? – Zur Freiwilligkeit von CSR und unternehmerischer Philanthropie“. Hahn griff zunächst die Definition der EU (2011) auf: „CSR ist die Verantwortung von Unternehmen für ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft“ und stellte fest, dass die Erwartungen in diesem Bereich an Unternehmen in den letzten Jahren gestiegen seien – bei gleichzeitig unvollständigen Rahmenordnungen mit zahlreichen Regelungslücken. Unternehmensverantwortung sei mehr als nur Philanthropie. Philanthropische Ansätze seien gegebenenfalls sinnvoll, jedoch problematisch, wenn sie alleine als „Verantwortung“ deklariert würden. Dann bestünde die Gefahr

„Scheinheiligkeit der Freiwilligkeit“

des „Greenwashing-Vorwurfs“. Er brachte den allgemein bekannten Werbeclou der Firma Krombacher als Beispiel, in dem Günther Jauch neben einem Bierkasten für das Regenwald-Projekt der Firma wirbt: „Ohne Problembezug!“ betitelte Prof. Dr. Hahn die Werbung und sprach von der „Scheinheiligkeit der Freiwilligkeit“. Es gelte, zunächst die Einflusssphäre eines Unternehmens zu definieren, bevor geurteilt werden könne.

„Ohne Nachhaltigkeit kein Erfolg – Verantwortung im Kerngeschäft“ lautete das Plädoyer von Tatijana Kulas, Senior Manager Corporate Responsibility bei Vodafone Deutschland. Vor allem die Entwicklung der Nachhaltigkeitsstrategie im Unternehmen Vodafone sollte unter der Fragestellung „Wie stehen wir zur gesellschaftlichen Verantwortung, wie definieren wir sie?“ erklärt werden. Sie unterschied zwischen Corporate Responsibility, also ökonomischer, ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit, und Corporate Citizenship, der verantwortungsbewussten Reinvestition, unter deren Titel soziale Projekte und Partnerschaften aufgestellt werden.

Das Fazit nach der von Prof. Dr. Christoph Börner vom Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre geleiteten Diskussion: Ein Patentrezept für nachhaltiges Handeln und Wirken eines Unternehmens gibt es nicht. Was bei Vodafone funktioniert, muss nicht in einem mittelständischen Unternehmen klappen. Sowohl Tatijana Kulas als auch Rüdiger Hahn erinnerten an das Bild vom „ehrbaren Kaufmann“ als Geschäftsgrundlage – jeder Weg zum CSR müsse, so Kulas, auf die Akzeptanz im jeweiligen Team abgestimmt, also individuell gehandhabt werden.

Wartungsarbeiten über das Internet

Promotionspreis der Goethe Buchhandlung: Jörg Dauner bester Doktorand des Jahres 2011

Für seine mit „summa cum laude“ bewertete Dissertation „Zahlungsbereitschaft für Remote Services – eine kundenintegrationsspezifische Betrachtung“ erhielt Dr. Jörg Christian Dauner den mit 5.000 Euro dotierten Preis der Goethe Buchhandlung für die „Beste Dissertation der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät des Jahres 2011“.

Die Auszeichnung für seine herausragende wissenschaftliche Leistung überreichten am 23. Oktober im oeconomicum Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung, Prorektorin für Studienqualität und Gleichstellung, Prof. Dr. Bernd Günter, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und zugleich Doktorvater des Geehrten am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing, sowie Stifter Wolfgang Teubig, Geschäftsführer der Goethe Buchhandlung.

Wolfgang Teubig nahm zum letzten Mal persönlich an einer Verleihung des von ihm seit 1995 gestifteten Preises für Nachwuchswissenschaftler an der Juristischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Düsseldorf teil. In Zukunft wird Thomas Dohme, sein Nachfolger im Geschäftsführeramt der Goethe Buchhandlung, verantwortlich sein.

Nach der Laudatio seines Doktorvaters stellte der Preisträger seine Forschungsarbeit vor. Der 34-Jährige hat sich in seiner Arbeit mit kaufmännischen Aspekten von „Remote Services“ beschäftigt. Diese Dienstleistungen werden über das Internet für Betreiber von Produktionsanlagen bereitgestellt. Über das Netz können Wartungen und Optimierungen an Anlagen vorgenommen werden, ohne dass ein Monteur anreisen und tatsächlich „handgreiflich“ an der Maschine tätig werden muss. Speziell hat Jörg Christian Dauner untersucht, ob die Kunden bereit sind, für diese Remote Services so zu zahlen wie für die klassische Wartungsarbeit. Durch den Einsatz dieser Remote Services können aufkommende Probleme rechtzeitig erkannt, Maschinenstillstandzeiten reduziert und die im internationalen Umfeld kostenintensiven Vor-Ort-Einsätze von Service-Technikern reduziert werden. Jörg Dauner leitete anhand eines Praxisbeispiels aus dem Maschinen- und Anlagenbau die nutzenbestimmenden Dienstleistungsbestandteile von Remote Services ab. Innerhalb dieser konzeptionellen Phase setzte er sich intensiv mit der Mitwirkung des Kunden und damit verbundener Unsicherheiten auseinander. Auf der Grundlage einer länderübergreifenden Conjoint-Analyse wurden die theoretischen Erkenntnisse empirisch überprüft und eine zielgruppenspezifische Bestimmung der Zahlungsbereitschaft für Remote Services vorgenommen. Die Dissertation von Jörg Dauner leistet einen wesentlichen Erkenntnisgewinn, wie Remote Services in diesem Bereich kundenorientiert und ihr Preis nutzenbezogen gestaltet werden kann, und bietet einen Ansatzpunkt für weitere Forschungsvorhaben.

Weniger Einsatz von Service-Technikern

Jörg Christian Dauner, geboren am 5. März 1978 in Freiburg, studierte nach dem Abitur 1999 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt Betriebswirtschaft mit den Schwerpunkten Marketing, Controlling und Internationales Management. Nach seinem Abschluss 2004 zum Diplom-Betriebswirt arbeitete er für ein Jahr als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Ilmenau, Fachgebiet Zivilrecht, wo er für die EU-Projekte EMPLENET sowie ManageSME verantwortlicher deutscher Projektleiter war. 2006 wechselte er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing, der Heinrich-Heine-Universität. Carolin Grape

Foto: Ulf Oberländer

Bei der Preisverleihung im oeconomicum (v. l.): Thomas Dohme, Dr. Jörg Dauner, Stifter Wolfgang Teubig sowie Dekan Prof. Dr. Bernd Günter

Aktuelle Herausforderungen für die europäische Energiepolitik

Foto: IHK

Begrüßten EU-Kommissar Günther Oettinger (3. von links) beim 1. Düsseldorfer Forum Ordnungspolitik: Andres Schmitz, Vizepräsident der IHK, der Rektor der HHU, Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, und Prof. Dr. Justus Haucap, Direktor des DICE (v. l. n. r.).

Am 25. September 2012 sprach Günther Oettinger, EU-Kommissar für Energie, an der Heinrich-Heine-Universität über „Aktuelle Herausforderungen für die europäische Energiepolitik". Er leitete das 1. Düsseldorfer Forum Ordnungspolitik ein und setzte damit vor dem zahlreich erschienenen Fachpublikum ein Highlight bei dieser IHK-Veranstaltung.

Die Energiewende ist ein ambitioniertes Projekt der gegenwärtigen Politik. Geplant ist der vollständige Umbau der Energieversorgung in Deutschland. Neben dem kurzfristigen Ausstieg aus der Kernenergie sollen mittelfristig auch Kohle- und Gaskraftwerke durch eine dezentrale Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien ersetzt werden. Dazu müssen die Netze erheblich ausgebaut werden. Zudem soll die Versorgungssicherheit gewährleistet und der Strom bezahlbar bleiben – sowohl für Verbraucher als auch für die Wirtschaft, damit die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie nicht gefährdet wird.

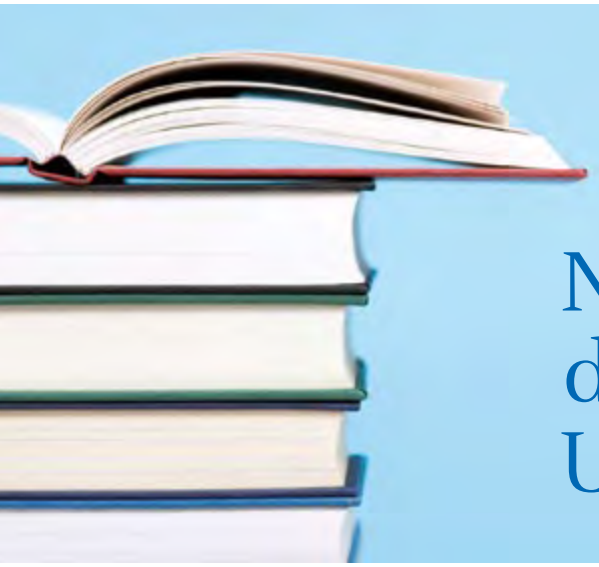
Die Politik steht nun an einem Scheideweg: Brauchen wir mehr Markt oder mehr staatliche Planung? Wie harmoniert die Energiepolitik auf kommunaler Ebene mit der Landespolitik, wie die Politik der 16 Bundesländer mit der Bundespolitik? Und welche Rolle spielt der Europäische Binnenmarkt?

Kommissar Oettinger warnte in seinem Vortrag davor, eine rein nationale Perspektive einzunehmen. Stattdessen sollte man auch für die Energiewende die Vorzüge des Europäischen Binnenmarktes für Energie nutzen. Aus europäischer Sicht sei es ein Misserfolg, wenn der Großteil der Solaranlagen in Deutschland stehe und nicht in Spanien, wo mit denselben Solaranlagen doppelt so viel Strom erzeugt werden könne. Zudem warnte Oettinger eindringlich davor, dass durch die marktferne Förderung der erneuerbaren Energien die Strompreise in Deutschland inzwischen zu den höchsten in ganz Europa gehörten. Eine Umsteuerung bei der Förderung der erneuerbaren Energien hin zu mehr Markt und Wettbewerb und auch zu mehr Europa sei jetzt notwendig. Wie eine solche marktorientierte Förderung erneuerbarer Energien aussehen kann, war Thema der anschließenden Diskussionsveranstaltung mit Professor Dr. Jürgen Kühling (Universität Regensburg), Dr. Guido Hermeier (Clifford Chance), Dr. Tobias Paulun (Strombörse Leipzig) und Professor Dr. Justus Haucap (DICE). Konsens bestand bei allen Teilnehmern, dass die bisherige Förderung dringend reformiert werden muss, wenn die Energiewende bezahlbar bleiben soll und Arbeitsplätze nicht gefährdet werden sollen.

Carolin Grape / Arne Claussen

Düsseldorfer Forum Ordnungspolitik

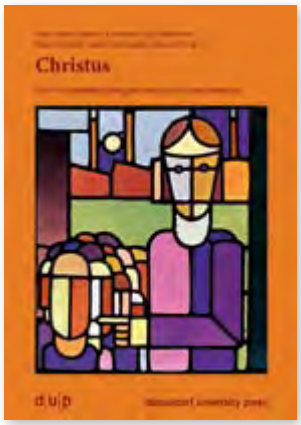
Das Düsseldorfer Forum Ordnungspolitik an der Heinrich-Heine-Universität ist eine gemeinsame Veranstaltung des Düsseldorfer Instituts für Wettbewerbsökonomie (DICE) und der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf. Geplant ist, neben anderen gemeinsamen Veranstaltungen, ein jährlicher Rhythmus für das Düsseldorfer Forum Ordnungspolitik.



Neuerscheinungen der „Düsseldorf University Press“

Foto: istockphoto.com – Deejpilot

Christus im Ruhrgebiet?

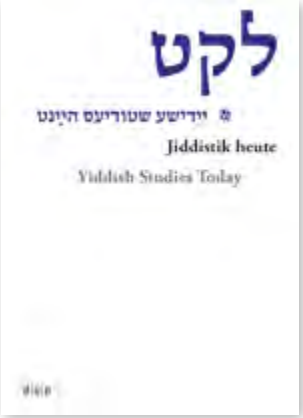


„Christus. Zur Wiederentdeckung des Sakralen in der Moderne“
Anne-Marie Bonnet, Gertrude Cepl-Kaufmann, Klara Drenker-Nagels und Jasmin Grande (Hrsg.), dup, Düsseldorf 2012, Hardcover, 468 Seiten, 49,80 Euro

Der Kölner Künstler Franz W. Seiwert griff mit seinem undatierten, vor 1925 entstandenen Glasbild „Christus im Ruhrgebiet“ ein Jahrhundertphänomen auf: Die Präsenz, die Christus in der Kultur der Moderne hat. Er durfte nicht länger in der süß-kitschigen Stilisierung einer weltfernen, zeitlosen Bildwelt und kommerzialisierten Andachtskultur verkommen. Hier und jetzt, angesichts der Entfremdungserfahrungen der Moderne, besann man sich auf die Wirkmacht und spirituelle Kraft Jesu und reaktivierte eine verschüttete kulturelle Erinnerung. Christus erschien, wie in seiner Zeit, als der Leidende und als Retter zugleich. Dies galt vor allem nach der Erschütterung, die der Erste Weltkrieg bedeutet hatte. In der urbanen Kultur des Rheinlandes verdichtete sich der messianische Geist, der bis weit in die Zwanziger- und frühen Dreißigerjahre Künstler und Schriftsteller zu innovativem Schaffen anregte. Philosophie und Theologie, Architektur, Kunstgewerbe und Musik zehrten vom neuen Christusbild.

Auch in der zweiten Nachkriegszeit haben sich Künstler mit Christus auseinandergesetzt, hat seine Botschaft provoziert und motiviert. Die „Wiederentdeckung des Sakralen in der Moderne“ ist nicht auf das frühe 20. Jahrhundert reduzierbar.

Jiddistik heute



„Leket: yidishe shtudyes haynt. Leket: Jiddistik heute. Leket: Yiddish Studies Today”
Marion Aptroot, Efrat Gal-Ed, Roland Gruschka und Simon Neuberg (Hrsg.) dup, Düsseldorf 2012, Hardcover, 664 Seiten, 34,95 Euro

Der Sammelband präsentiert 32 Beiträge zur jiddischen Literatur, Sprache und Kultur. Die in Englisch, Deutsch und Jiddisch verfassten Studien dokumentieren die thematische und methodologische Vielfalt jiddistischer Forschung der Gegenwart. Eröffnet wird der Band mit exemplarischen Lesarten moderner jiddischer Literatur. Dazu gehören modernistische jiddische Dichterinnen und Dichter ebenso wie gefeierte Gründergestalten der Epoche der „jiddischen Klassiker“, Buchillustratoren und die namenlosen Leser jiddischer Unterhaltungsliteratur.

Der zweite Teil ist der Älteren Jiddistik mit literaturwissenschaftlichen und philologischen Arbeiten gewidmet. In der dritten, sprachwissenschaftlichen Sektion legen die Arbeiten zu diachronischen und synchronischen Fragestellungen stets auch die kulturgeschichtliche Dimension des Sprachgebrauchs frei. Das politische und kulturgeschichtliche Engagement jiddischsprachiger Kulturaktivisten steht im Mittelpunkt des abschließenden Teils.

ERNENNUNGEN

Statistik: Prof. Dr. Florian Heiß

Foto: Dieter Joswig

Am 18. September 2012 erhielt Prof. Dr. Florian Heiß seine Ernennungsurkunde für die W3-Professur „Statistics and Econometrics“.

Prof. Dr. Heiß wurde 1973 in Bremen geboren. Er studierte ab 1994 Volkswirtschaft an der Universität Mannheim. Als DAAD-Stipendiat war er 1998/99 an der University of California, Berkeley. Im Jahre 2000 legte er die Prüfung zum Diplom-Volkswirt an der Universität Mannheim ab, wo er zunächst als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war. 2005 erfolgte dort auch seine Promotion zum Dr. rer. pol. (summa cum laude). 2005 bis 2009 war Prof. Heiß dann an der Universität München als Akademischer Rat beschäftigt, unterbrochen von einem abermaligen Aufenthalt an der University of California, Berkeley, als Visiting Scholar.

2009 berief ihn die Universität Mainz auf den Lehrstuhl für Statistik und Ökonometrie. Jetzt wechselte Prof. Heiß auf den Lehrstuhl „Statistics and Econometrics“ an die Heinrich-Heine-Universität. Der Volkswirt erhielt bereits mehrere Auszeichnungen, darunter in diesem Jahr den „Excellence in Refereeing Award“ der American Economic Review. R. W.

Englische Sprachwissenschaft: Prof. Dr. Ingo Plag

Foto: Uli Oberländer

Am 26. September 2012 erhielt Prof. Dr. Ingo Plag seine Ernennungsurkunde zur W3-Professur „Englische Sprachwissenschaft“.

Prof. Dr. Ingo Plag wurde 1962 in Bad Honnef geboren. Er studierte zunächst 1983 Anglistik und Politikwissenschaft an der Universität Heidelberg, dann ab 1984 bis 1993 Anglistik, Amerikanistik, Vergleichende Sprachwissenschaft und Politikwissenschaft an der Universität Marburg. Ein Zweitstudium der Rechtswissenschaft erfolgte dort 1985 bis 1988. Das Magisterexamen legte Prof. Plag 1989 ab. 1993 wurde er in den Fächern Anglistik (Sprachwissenschaft), Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft und Politikwissenschaft promoviert (summa cum laude). 1998 habilitierte sich Prof. Plag in Marburg im Fach „Englische Sprachwissenschaft“. Stationen seines Berufslebens waren das Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Marburg als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Lehrbeauftragter und Wissenschaftlicher Assistent. 1999/2000 war Prof. Plag als C3-Professor für Englische Sprachwissenschaft am Englischen Seminar der Universität Hannover tätig.

2000 bis zu seiner jetzigen Berufung nach Düsseldorf hatte der Anglist eine C4-Professur für Englische Sprachwissenschaft an der Universität Siegen inne. Als Gastdozent lehrte er an der University of California at Santa Cruz, USA, der University of Toronto, Kanada, und der University of Victoria, Wellington, Neuseeland. R. W.

Anzeige

© Fotograf: Ch. Hartmann

DER WILLE VERSETZT BERGE.
BESONDERS DER LETZTE.

Ein Vermächtnis zugunsten von ÄRZTE OHNE GRENZEN kann für viele Menschen einen ersten Schritt in ein neues Leben bedeuten.

Sie möchten sich über das eigene Leben hinaus engagieren wie Alice und Ellen Kessler? Gerne schicken wir Ihnen unsere Broschüre **„Ein Vermächtnis für das Leben“**.

Wir beraten Sie gerne. Ihre persönliche Ansprechpartnerin Verena Schäfer erreichen Sie unter **030 - 700 130 148**.

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin

www.aerzte-ohne-grenzen.de

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Träger des Friedensnobelpreises

EHRUNG

Ausgezeichnet: Prof. Dr. Cepl-Kaufmann erhielt den „Rheinlandtaler“ des LVR

Der „Rheinlandtaler“ steht für die Heimat und zeichnet Persönlichkeiten aus, die sich in besonderer Weise um diese verdient gemacht haben. Seit vielen Jahren setzt sich Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann, Professorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität, mit Ausstellungen über ausgewählte Kapitel der Kulturszene im Rheinland des 20. Jahrhunderts, mit Tagungen, mit der Erarbeitung von Forschungsprojekten sowie mit Publikationen für die kulturelle Erinnerung dieser Region ein. Für ihr Engagement wurde sie am 22. Oktober vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) mit dem „Rheinlandtaler“ ausgezeichnet.

Die feierliche Ehrung fand in Schloss Mickeln statt. In Vertretung des Rektors begrüßte Prof. Dr. Bruno Bleckmann, Dekan der Philosophischen Fakultät, die Preisträgerin und die zahlreichen Gäste: „Sie sind eine verdiente Forscherin, gerade auch mit dem Schwerpunkt der regionalen Kulturgeschichte des Rheinlandes, und darüber hinaus eine anerkannte Lehrende an der Düsseldorfer Universität. Aspekte einer regionalhistorischen, interdisziplinären und komparatistischen Kulturwissenschaft standen und stehen im zentralen Bereich Ihres Wirkens. Sie haben damit wichtige Brücken geschlagen zwischen der Universität und einer breiteren Öffentlichkeit. Ich gratuliere Ihnen sehr herzlich zur Verleihung des Rheinlandtalers!“ Im Anschluss hielt Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Landschaftsversammlung Rheinland, die Laudatio: „Sie haben sich durch Ihre Forschungstätigkeit und Ihre zahlreichen Publikationen und Ausstellungsprojekte um die Vermittlung der Geistes-, Literatur- und Kulturgeschichte des Rheinlandes besonders verdient gemacht!“ Weiter hieß es: Als langjährige Vorsitzende des Arbeitskreises „Moderne im Rheinland“ habe Gertrude Cepl-Kaufmann wichtige Forschungsprojekte auf den Weg gebracht. Sie thematisiere die politische Festkultur im Rheinland zur Zeit der Weimarer Republik, die Entwicklung der Kunst und Literatur im Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg oder auch die Wiederentdeckung des Sakralen in der Moderne.

Gertrude Cepl-Kaufmann, geboren 1942 in Grevenbroich, machte 1966 ihr Erstes Staatsexamen an der Pädagogischen Hochschule Bonn. Es folgte ein Studium der Germanistik, Geschichte und Volkskunde an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, 1969 der Wechsel an die neu etablierte Philosophische Fakultät der Universität Düsseldorf sowie die Promotion 1972 bei Prof. Dr. Manfred Windfuhr mit einer Arbeit zum literarischen und politischen Werk von Günter Grass.

„Moderne im Rheinland“

Schwerpunkte ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit sind die Literatur vom Naturalismus bis zur Gegenwart und Aspekte einer regionalhistorischen Kulturwissenschaft. Seit 1980 widmete sich Cepl-Kaufmann vor allem der Forschung zur Kulturgeschichte des Rheinlandes. Dabei richtete sich ihr Interesse zunächst auf das literarische Düsseldorf. Die Ausweitung ihrer Forschung auf den gesamten rheinischen Raum erfolgte dann im Kontext des „Arbeitskreises zur interdisziplinären Erforschung der Moderne im Rheinland“, der Ende der 1980er Jahre auf Initiative des nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministeriums gegründet wurde. Carolin Grape

Foto: Jana Bauch

Auszeichnung am 22. Oktober in Schloss Mickeln (v.l.): Dekan Prof. Dr. Bruno Bleckmann, Preisträgerin Prof. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann, Laudator Prof. Dr. Jürgen Wilhelm sowie Milena Karabaic, LVR-Dezernentin Kultur und Umwelt

RUHESTAND/EHRUNG

Romanistik: Prof. Dr. Hans T. Siepe

Foto: Uli Oberländer

Am 28. September wurde dem Romanist und Alt-Dekan Prof. Dr. Hans T. Siepe seine Ruhestandsurkunde überreicht.

Prof. Siepe wurde 1947 in Birkenfeld/Nahe geboren, er studierte in Köln und Aix-en-Provence Romanistik und Germanistik. 1976 erfolgte die Promotion („Der Leser des Surrealismus. Untersuchungen zur Kommunikationsästhetik"). 1983 habilitierte er sich mit einer Arbeit zum Thema „Abenteuer und Geheimnis: Strukturen und Mythen des Populärromans". Von 1984 bis 1996 war Hans T. Siepe C3-Professor für Romanistik in Duisburg, danach wechselte er auf eine C4-Professur für „Neuere französische Literatur unter Berücksichtigung der Francophonie" an die Universität Mainz.

Seit 2001 war Prof. Siepe dann Lehrstuhlinhaber für „Romanische Philologie (Literaturwissenschaft)" an der Heinrich-Heine-Universität. Prof. Siepes Arbeitsgebiete sind neuere französische und frankophone Literatur. Zu seinen Schwerpunkten und Forschungsgebieten zählen: Surrealismus, roman populaire, la litterature nouvelle des Antilles, Frankreich im 20. Jahrhundert (literatur- und kulturwissenschaftliche Grundlagen), Intermedialität sowie die deutsch-französischen Kulturbeziehungen. 2006 bis 2009 war Prof. Siepe Prodekan der Philosophischen Fakultät, von 2009 bis 2011 Dekan. Prof. Siepe ist in sein Haus in der Bretagne gezogen. R. W.

Verdienstorden für Prof. Dr. Stephan Roth

Am 26. Oktober wurde Prof. Dr. Stephan Roth der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Der ehemalige Professor der Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie am Universitätsklinikum Düsseldorf wurde für sein außerordentliches Engagement in der Organisation und Durchführung von nationalen onkologischen Fortbildungsveranstaltungen geehrt. Diesen unermüdlichen Einsatz zeigt er auch heute noch im Ruhestand und leistet somit einen beachtlichen Beitrag zur Forschung, Diagnostik und Therapie im Bereich der Onkologie. Verliehen wurde Prof. Roth der Verdienstorden von Staatssekretär Helmut Dockter vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf.

Prof. Roth wurde im Jahr 1989 zum C3-Professor für das Fach Strahlentherapie an die Heinrich-Heine-Universität berufen und war bis zu seinem Ruhestand am 31. März 2010 an der Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie und Radioonkologie als Oberarzt tätig. Während dieser Zeit kommen ihm erhebliche Verdienste zu, die er sich durch die Positionierung der Düsseldorfer Strahlenheilkunde in der internationalen wissenschaftlichen Gemeinde erwarb. So war er bereits zu Beginn der 80er Jahre eines der ersten deutschen Mitglieder der European Society of Therapeutic Radiation Oncology (EORTC), deren Tagungen er zweimal nach Düsseldorf holte. Auch mit der Universität Haifa baute er eine Zusammenarbeit in seinem Fach auf, die bis heute intensiv gepflegt wird.

Das Symposium „Klinische Onkologie", das er zum ersten Mal 1993 initiierte und organisierte, zählt zu den größten deutschsprachigen interdisziplinären onkologischen Fortbildungsveranstaltungen mit 600 bis 800 Teilnehmern. Insgesamt sieben Mal war Prof. Roth in Düsseldorf Mittelpunkt der viertägigen Veranstaltung. Prof. Roth setzte sich dafür persönlich und mit allen ihm verfügbaren Ressourcen ehrenamtlich ein – und tut es auch im Ruhestand heute noch. Er erweist damit der Kommunikation des neuesten Standes von Forschung, Diagnostik und Therapie in der Onkologie zum Wohl der Patienten einen erheblichen Dienst.

Foto: Julius Kohl

Staatssekretär Helmut Dockter verlieh den Verdienstorden an den Radiologen Prof. Dr. Stephan Roth.

Prof. Roth wurde 1945 in Lübeck geboren. Er hatte in Münster (Westf.) Medizin studiert und wurde mit der Note „Sehr gut" am dortigen Hygiene-Institut promoviert. Er bestand das amerikanische Staatsexamen und erhielt die Approbation als Arzt im Jahr 1972. Nach beruflichen Stationen an den Universitätsklinika Marburg und Köln – dort erhielt er die Facharzterkennung für Radiologie mit der Zusatzbezeichnung Strahlentherapie und habilitierte sich im Jahr 1985 – folgte ein Wechsel an das Universitätsklinikum Göttingen als klinischer Oberarzt, bevor Prof. Roth schließlich nach Düsseldorf kam. A.G.

AUSSCHREIBUNGEN

Forschungspreis der Christiane und Claudia Hempel-Stiftung für Stammzellforschung 2013

Die Christiane und Claudia Hempel-Stiftung für Stammzellforschung vergibt 2013 den nach ihr benannten Preis. Um den Preis können sich Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität bewerben mit Arbeiten, die sich mit aktuellen

Klinische Stammzellforschung

Problemen und Fragestellungen der klinischen Stammzellforschung befassen. Die Arbeiten dürfen in der eingereichten Form noch nicht publiziert sein. Der Preis ist mit 15.000 Euro dotiert. Arbeiten, die dem Ausschreibungstext entsprechen, sind bis zum 31. März 2013 an den Vorsitzenden des Kuratoriums der Christiane und Claudia Hempel-Stiftung für Stammzellforschung einzureichen (F.-W. Hempel, c/o F.W. Hempel & Co., Postfach 102851, 40019 Düsseldorf).

Die Arbeiten sollen in 5-facher Ausfertigung eingereicht werden und in der Regel nicht mehr als 40 bis 50 Seiten umfassen. Eine ausführliche Zusammenfassung in jeweils deutscher und englischer Sprache ist der Arbeit beizufügen. Eine Teilung des Preises ist möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. verleiht im Jahre 2013 den Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis im Bereich der Philosophischen Fakultät.

Der Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis ist eine Auszeichnung für hervorragende Arbeiten oder Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – also auch Professorinnen und Professoren – der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die eine Förderung verdienen. Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler der Philosophischen Fakultät kann Vorschläge für den Preis unterbreiten. Der Vorschlag sollte durch mindestens eine weitere Wissenschaftlerin oder einen weiteren Wissenschaftler aus der Fakultät schriftlich unterstützt werden. Der Preis ist dotiert mit 12.500 Euro.

Die Preisträgerin oder der Preisträger erhält diese Zahlung zusammen mit einer von dem Präsidenten der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-

Philosophische Fakultät

Universität Düsseldorf e.V. und dem Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unterzeichneten Urkunde. Die Vorschläge für den Preis müssen bis spätestens 29. April 2013 im Rektorat eingereicht werden. Gemäß der Vergaberichtlinien für diesen Preis obliegt die Prüfung der Vorschläge der Fakultät, die hierfür eine Kommission einsetzt. Die Kommission setzt sich zusammen aus höchstens sechs Mitgliedern aus der Gruppe der Professorinnen und Professoren und der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und legt dem Rektorat eine empfehlende Beurteilung vor. Sollte bis zum 29. April 2013 kein Vorschlag im Dekanat eingegangen sein, so gibt der Dekan von sich aus eine mit der Prüfungskommission abgestimmte Empfehlung an den Rektor.

Die Empfehlung für die Vergabe des Preises muss bis spätestens 30. Juni 2013 beim Rektorat eingereicht werden, das den Vorschlag dann dem Vorstand der Gesellschaft von Freunden und Förderern vorlegt, der danach über die Vergabe des Preises entscheidet.

Anzeige

VAN DER LEST
Catering- und Partyservice vom Meisterkoch
Informationen unter:
Partyservice van der Lest
Telefon: (0 21 29)34 31 11
www.vanderlest.de
partyservice@vanderlest.de
Ihr Spezialist für Bewirtungen von
- Kongressen, Messen, Seminaren
- Vorlesungen, Ehrungen, Verabschiedungen
- Veranstaltungen aller Art im gesamten Bereich der Heinrich-Heine-Universität und im Raum Düsseldorf

FORSCHUNGSSEMESTER

Wintersemester 2012/2013
Prof. Dr. Martin Lercher (Informatik)

Sommersemester 2013
Prof. Dr. Robert Van Valin (Allgemeine Sprachwissenschaft)

ERNENNUNGEN

Junior-Professur
05.09.2012: Jun.-Prof. Dr. Daniel Altshuler (Semantik)
07.09.2012: Jun.-Prof. Dr. Dorothee Endriss (Bürgerliches Recht)
10.09.2012: Jun.-Prof. Dr. Alexander Ziem (Germanistische Sprachwissenschaft)
21.09.2012: Jun.-Prof. Dr. Barbara Gronau (Theaterwissenschaft)
24.09.2012: Jun.-Prof. Dr. Caroline Emmelius (Ältere deutsche Literatur und Sprache)
31.10.2012: Jun.-Prof. Dr. Wiebke Petersen (Computerlinguistik)
05.11.2012: Jun.-Prof. Dr. Gottfried Vosgerau (Theoretische Philosophie)

W2-Professur
21.09.2012: Prof. Dr. Petra May (Molekulare Hepatologie)
15.10.2012: Prof. Dr. Matthias Schulz (Germanistische Sprachwissenschaft)
25.10.2012: Prof. Dr. Florian Baumann (Angewandte Mikroökonomie, DICE)

W3-Professur
18.09.2012: Prof. Dr. Florian Heiß (Statistics and Econometrics)
26.09.2012: Prof. Dr. Ingo Plag (Englische Sprachwissenschaft)

RUHESTAND

28.09.2012: Prof. Dr. Hans T. Siepe (Romanische Literaturwissenschaft)

Impressum

Herausgeber:
Abteilung Kommunikation
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion:
Rolf Willhardt (verantwortlich), Dr. Victoria Meinschäfer, Susanne Dopheide

Anzeigen:
Joh. van Acken GmbH & Co. KG
Magdeburger Straße 5, 47800 Krefeld
Markus Andricopoulos, Tel. 02151 4400-43
anzeigen@van-acken.de

Gestaltungskonzept:
Monika Fastner und zweizueins GbR, Düsseldorf

Layout und Satz:
zweizueins GbR, Düsseldorf

Druck und Produktion:
Joh. van Acken GmbH & Co. KG, Krefeld

Redaktionelle Mitarbeit:
Jana Bauch, Hans-Jürgen Bauer, Hannelore Becker, Dr. Arne Claussen, Ina Gawel, Carolin Grape, Adriane Grunenberg, Nicole Kersting, Stefan Klinker, Julius Kohl, Uli Oberländer, Barbara Schunk, Tobias Sieben

Titelfoto:
Stefan Klinker

Auflage:
7.500 Exemplare

Anschrift:
Rolf Willhardt: willhardt@zuv.hhu.de,
Dr. Victoria Meinschäfer: meinschaefer@zuv.hhu.de

Redaktionsschluss 1/2013:
15. Februar 2013

Nachdruck der Teilbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.

Entdecken Sie die Hilfe dahinter.

Wenn Sie UNICEF-Karten kaufen, schenken Sie Kindern Bildung.
Im letzten Jahr hat UNICEF fast 9 Millionen Kindern in Notsituationen geholfen, Freude am Lernen zu entdecken. Indem Sie UNICEF-Karten kaufen, helfen Sie auch noch einigen der 67 Millionen Kinder, die bislang nicht so viel Glück hatten.
Schreiben Sie UNICEF-Karten – Sie schenken damit Kindern eine Zukunft.
www.unicef.de/karten oder Service-Telefon 0137/300 000*

unicef
Gemeinsam für Kinder

© Card: Kim Martin, Photo: UNICEF/NYHQ2009-1243/Pirozzi/*0,14 €/Min. aus dem Festnetz der T-Com/Mobilfunkpreise abweichend.